









zu, daß alsbald der Tod eintrat. Der Bauernworte hatte sich einen Schädelbruch zugezogen.

Aus der oberen Sächsischen Schweiz. Gestern vormittag traf Se. Majestät der König in Begleitung seines Adjutanten im Automobil in Schmilla ein und unternahm einen Ausflug ins Winterberggebiet.

Reichenbach i. V. Ein falscher Militär-Motorradfahrer wurde hier aufgegriffen und in Haft genommen. Er erschien in feldgrauer Uniform mit Orden geschmückt auf einem Motorrad und gab an, er habe für ein im Felde stehendes Armeekommando einen wichtigen Auftrag auszuführen. Da seine Angaben wenig glaubhaft erschienen, wurde er polizeilich angehalten, und da es sich herausstellte, daß man es mit einem 33 Jahre alten Elektroingenieur aus Gröbenberg i. B. zu tun hatte, der Militärbehörde übergeben.

Grimma. Unter den deutschen Sechshen, die den Tod bei den Falklandinseln fanden, wird sich wahrscheinlich auch der Sohn unseres Bürgermeisters, der Dedoffizier Max Johann Georg Lohde, befinden. Er gehörte dem großen Kreuzer „Scharnhorst“ an, der mit der gesamten Besatzung unterging.

Leipzig. Am vergangenen Sonntag wurde in einem Leipziger Warenhaus ein 18 jähriges Schulmädchen beim Diebstahl von Waren abgefaßt. Kurz darauf gelang es, die Eltern und einen Bruder des Mädchens in demselben Warenhaus anzuhalten. Wie die Erörterungen der Kriminalpolizei ergaben, haben sämtliche Angehörigen der Familie schon seit längerer Zeit regelmäßig Warenhausdiebstähle begangen. Eine Durchsuchung der Wohnung förderte eine große Anzahl Waren, u. a. Puppen, mechanische Spielzeuge und Bücher, zutage, die sämtlich gestohlen worden sind.

### Neueste Nachrichten und Telegramme vom 24. Dezember 1941.

**Berlin.** Der Kriegsbereitschaftsleiter des „Berliner Tageblattes“, Richard Förster, berichtet aus Loda: Der Rückzug der Russen auf der ganzen Linie, welcher der Eroberung der stark besetzten Höhen nördlich von Bipling durch die Deutschen folgte, war eine Flucht und nicht eine aus taktischen Gründen gebotene Rückwärtsbewegung auf eine neue Stellung zu. Loda ist von unseren Truppen schon vor drei Tagen genommen worden. Die östlich Loda stehenden Kräfte des Feindes werden unter Zurücklassung zahlreicher Toter, Verwundeter und Gefangener ansehnend in der ungesicherten Richtung auf Rawa zurück und die bereits erwähnte Nachricht von dem Abzug auch der letzten russischen Armee bei Betskau hat sich bestätigt. So scheint denn Warschau das gemeinsame Ziel des Feindes zu sein. Vorher wird er sich aber wohl ein oder mehrere Male der ihm auf den Fersen folgenden deutschen Armee stellen. Ob eine derart geschlagene Truppe trotz allem persönlichen Mut, der dem russischen Soldaten nicht abgesprochen werden soll, den moralischen Halt zu energischem und erfolgreichem Widerstand in sich trägt, ist zu bezweifeln.

**Berlin.** Die „Kreuzzeitung“ schreibt: In einem Offizierskreise vom östlichen Kriegsschauplatz heißt es: Richtig hat der Kaiser bei einer Besichtigung folgende Ansprache gehalten: Liebe Kameraden! Ich bin hierher gekommen aus Frankreich, um Euch den Gruß Eurer Kameraden aus dem Westen zu bringen und Euch meinen Rgl. Dank zu sagen für die Tapferkeit, mit der Ihr getreu Eurem Fahnenweibe die Übermacht der Russen siegreich geschlagen habt. Alles dies habt Ihr mit Gottes Hilfe getan, und er möge Euch weiter helfen. Euren anderen Kameraden in den Schützengräben bringe meinen Rgl. Gruß, aber den Feinden die Augen und das Bajonett! Und das sage ich Euch, geschlagen wird der Feind unter allen Umständen.

**Luzin.** Die „Stampa“ meldet, ließ der Gouverneur von Warschau vor kaum 5 Tagen durch Anschlag bekanntmachen, daß die deutsche Gefahr endgültig beseitigt sei. Jetzt treffen wieder anendliche Züge mit Flüchtlingen hier ein, die von russischen Soldaten aus Stiernewitz, Grajch u. Grabel verjagt worden sind. Die Stimmung ist düster und anrüchlerisch. Die Geschäfte ruhen. Die Banken haben wiederum ihren Sitz von Warschau wegverlegt. In der Ferne hört man schweren Geschützdonner.

**Posen.** Wie die Blätter melden, ist General-Adjutant v. Hindenburg von der Posener Akademie zum Ehren doktor ernannt worden. Ezzeleng v. Hindenburg nahm die Ernennung an, und zwar, wie er in seinem Dankschreiben ausführte, um so lieber, als die Kriege der Neuzeit nicht nur mit den Waffen ausgetragen würden, sondern auch ein geistiges Ringen der Völker darstellten. Doch nicht nur für sich nehme er die Auszeichnung an, sondern auch für seine treuen Mitarbeiter und seine tapferen Truppen, denen nächst der Hilfe Gottes und dem Vertrauen Sr. Majestät des Kaisers die errungenen Siege zu verdanken seien.

**Berlin.** In Rotterdam eingetroffene russische Meldungen geben zu, daß die Russen in Polen gewisse Stellungen räumten und sich auf bessere Stellungen weiter östlich zurückzogen. Im Abschnitt von Warschau seien starke Feldbesatzungen angelegt worden, in denen man den Deutschen Stand zu halten hoffe. — Wie der Post. Bz. aus Kopenhagen gemeldet wird, hat der Fall Rennentkampf eine überraschende Lösung gefunden. Allerdings hat sich General Rennentkampf mit Großfürst Nikolai einstweilen entsagt, jedoch sei er keineswegs kalt gestellt, sondern angesichts der schwierigen Lage im Kaukasus dort mit einem neuen Kommando gegen die Türken betraut worden.

**Budapest.** Feldmarschall Erzherzog Friedrich äußerte sich dem Kriegsbereitschaftsleiter des „U. Est.“ dem Dramatiker Franz Molnar gegenüber mit großer Verehrung über die Hürde der Gesellschaft für die Soldaten und über die patriotische Gesinnung der Presse. Er sagte u. a., es sei kein Grund zur Besorgnis wegen Serbien vorhanden. Alles werde eintreffen, was das Vertrauen in die Armee rechtfertige. In nicht langer Zeit werde Ungarn vollständig geläubert sein. Alles müsse aber vorläufig geschehen, da die Gesundheit der Soldaten gesichert werden müsse. Der Erzherzog äußerte sich dann freudig über die zahlreichen Kundgebungen der Anhänglichkeit aus Anlaß seiner Ernennung zum Feldmarschall. Weiter hob er dann besonders die Tapferkeit der Ober-

## Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 24. Dezember, vormittags. Der Feind wiederholte gestern in der Gegend von Neuport seine Angriffe nicht. Bei Dixhoote machten unsere Truppen in den Gefechten vom 21. Dezember 230 Gefangene. Sehr lebhaft war die Tätigkeit des Feindes in der Gegend des Lagers von Chalons. Dem heftigen feindlichen Artilleriefeuer auf dieser Front folgten in der Gegend Souain-Verthes Infanterieangriffe, die abgewiesen wurden. Ein vom Feinde unter dauerndem Artilleriefeuer gehaltener Graben wurde uns entzogen, am Abend aber wieder genommen. Die Stellung wurde nach diesem gelungenen Gegenstoß aufgegeben, da Teile des Schützengrabens vom Feuer des Feindes fast eingeebnet waren. Ueber 100 Gefangene blieben in unserer Hand.

Unsere Truppen haben von Soldau-Reidenburg her erneut die Offensive ergriffen und in mehrtägigen Kämpfen die Russen zurückgeworfen. Mawa und die feindlichen Stellungen bei Mawa sind wieder in unserer Hand. In diesen Kämpfen wurden über 1000 Gefangene gemacht. Am Dzuraz und Rawla-Abchnitt kam es bei unfähigem Wetter, bei dem die Artillerie wenig zur Geltung kommen konnte, an verschiedenen Stellen zu heftigen Bajonettkämpfen. Die Verluste der Russen sind groß. Auf dem rechten Pilica-Ufer in der Gegend südlich Lomaszow griffen die Russen mehrmals an und wurden mit schweren Verlusten von den verbündeten Truppen zurückgeschlagen. Weiter südlich ist die Lage im allgemeinen unverändert.

### Oberste Heeresleitung.

burger Husaren in der Schlacht bei Simanowa hervor. Piotrow sei von einem einzigen Bataillon des Regiments Nr. 31 unter Führung eines Leutnants erstickt worden. Die gemeinsame Aktion mit dem Bundesgenossen lege ihm die Pflicht auf, ständig im Hauptquartier zu bleiben und an den gemeinsamen Besprechungen teilzunehmen. Die Besprechungen würden sobald als möglich dorthin geschickt. Der Kaiser befinde sich in voller Kraft und Gesundheit. Er nehme mit unerschütterlicher Zuversicht jede Nachricht vom Kriegsschauplatz auf.

**Basel.** Die französischen Flieger entfallen eine äußerst rege Tätigkeit. Einer von ihnen, ein französischer Hauptmann, war am Montag infolge Motordefekts zwischen Weil und Göttingen, eine Stunde von Basel, gezwungen, zu landen. Er wurde sofort verhaftet und nach Brrach übergeführt.

**Berlin.** Ueber Bivianis Erklärung und die Reaktionen wird dem Berl. Lokalan. aus Genf gemeldet: Die sehr frühe Aufnahme der ministeriellen Erklärung in den neutralen Staaten lasse die Regierung bedauern, daß sie den Rat einer gewissen Gruppe von Senatoren unbeachtet ließ, die es für zweckmäßig erachtete, eine gewisse Mißberatung der im allgemeinen empfindlich schätzenden französisch-englischen Senatoren auf diesen Anlaß in Aussicht zu stellen. Das Unterbleiben einer solchen Zusage und der hochbedauernde Ton der ganzen Erklärung hat in allen unbefangenen Kreisen verstimmt. — Die Deutsche Tageszeitung schreibt zu der Erklärung Bivianis: Schwierigkeiten der französischen Ration mehr die Schwierigkeiten zum Bewusstsein kommen, dem preussischen Militarismus zu zerbrechen, als auf der Grundlage der Verantwortlichkeit einbildlich ein neugeborenes Europa aufzubauen. Lügen und Abreden dürften schlechte Geburtshelfer sein. Die Welt und die neuesten Nachrichten äußern sich ähnlich über Bivianis Erklärung.

**Ypsou.** Der „Progres“ meldet aus Paris, daß der Kammerauschuß der öffentlichen Arbeiten den Vorstehenden beauftragte, den Minister der öffentlichen Arbeiten aufzufordern, die Kriegsgefangenen in möglichst großem Maße zur Ausführung der von dem Ausschuss bereits angenommenen Arbeiten, sowie der Arbeiten in den Handwerksstätten zu verwenden.

**Rom.** Nach einer hier vorliegenden Meldung haben zwei deutsche Tauben Amiens bombardiert. Angeblich wurde kein Schaden angerichtet.

**Rotterdam.** Die englischen Truppen haben einen schweren Stand gehabt. In manchen Stellen mußten sie zurückweichen, worauf sie mit großer Hartnäckigkeit ihre Angriffe wiederholten und die verlorenen Stellungen zurück zu erobern versuchten. Die Verbündeten geben zu, daß die Deutschen mit großem Mut den Angriffen widerstanden. Die Küstenorte bis zur holländischen Grenze werden systematisch geräumt. Ihre Bevölkerung wird über das ganze Land verteilt. Mißstände und Roufflaere sind nach wie vor in deutschem Besitz. — „Daily Telegraph“ meldet, daß deutsche Flieger durch Bombenwürfe in Betschuu 12 Personen töteten und 20 verwundeten.

**Kopenhagen.** Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, sei es nach einem dort eingetroffenen Telesgramm in Paris gestern vor der Kammer zu förmlichen Kundgebungen gegen die Regierung gekommen. Die einzelnen Abgeordneten wurden, soweit sie sich bemerkbar machten, mit Pfeifen und Jocheln empfangen. Die Rassen brachen in den Ruf aus: „Nieder mit dem Krieg!“ Erst nach längerer Zeit gelang es der einschreitenden Polizei, die Ordnung wieder herzustellen.

**Berlin.** Die Taz berichtet laut Berl. Tzbl. aus Dänitzchen, daß nicht nur die Verbündeten, sondern auch die Deutschen Verstärkungen erhalten haben. Flieger entdeckten den Anmarsch neuer Truppen und neue Zufuhr von Kriegsmaterial. Auch aus Glys wird demselben Blatte gemeldet, daß auf neue große deutsche Truppenmassen in Flandern angekommen sind.

**Frankfurt a. M.** Die Frankf. Bz. meldet aus London: Vorige Nacht erschienen in den Financial News Proteste gegen die Einforderung der vollen auf die Kriegsanleihe von drei Unterzeichnern gesendeten Beträge.

**Wien.** Eine amtliche Bekanntmachung tritt den infolge der Zurücknahme der österreichisch-ungarischen Truppen aus Serbien entstandenen, teilweise ganz unbegründeten Gerüchten entgegen und teilt als Ergebnis der durch eine hohe militärische Vertrauensperson auf Allerhöchsten Befehl angeordneten Untersuchung folgendes mit: Nach den ermittelten Tatsachen hätte das Verbot der Balkanreise für eine völlige Niederwerfung des Gegners ins Auge gefaßt, dabei aber den zu überwindenden Schwierigkeiten nicht genügend Rechnung getragen. Infolge der Ungunst der Witterung waren die wesentlichen, durch

unwirksames Terrain führenden Nachschublinien in einem solchen Zustand geraten, daß es unmöglich wurde, der Armee die notwendige Verpflegung und Munition zuzuführen. Da gleichzeitig der Feind neue Kräfte gesammelt und zum Angriff überging, mußte die Offensive abgebrochen werden. Es war ein Gebot der Klugheit, die Armee nicht unter ungünstigen Verhältnissen zum entscheidenden Kampfe zu stellen. Unsere in Serbien eingedrungenen Streitkräfte sind, während der Verhältnisse nachgebend, zurückgegangen, aber nicht geschlagen. Daß wir bei diesem Rückzuge erhebliche Verluste an Mann und Material hatten, war unvermeidlich. Die über das Maß unserer Verluste verbreiteten Nachrichten geben weit über die Tatsachen hinaus. Der amtliche Bericht schließt mit der Mitteilung, daß der Kaiser den bisherigen Oberkommandanten auf seine aus Gesundheitsrücksichten gestellte Bitte vom Kommando entlassen und den General der Kavallerie Erzherzog Eugen an seiner Stelle ernannt hat.

**Wien.** Der Erfolg der österreichisch-ungarischen Flotte in der Adria wurde mittags durch Extrablätter bekannt und rief in allen Kreisen der Bevölkerung außerordentliche Begeisterung hervor, der die Abendblätter übereinstimmend Ausdruck gaben. Sie betonen, daß in der österreichisch-ungarischen Marine der alte Selbstvertrauen weiterlebt und sich des Vertrauens der ganzen Bevölkerung würdig erwiesen hat. Die Blätter schätzen den Erfolg des Unterseebootes „U 12“ umso mehr ein, als anzunehmen sei, daß auf jeden Fall die Kampffähigkeit des getroffenen U-Booten nicht, auch wenn er nicht gesunken sei, für die Dauer des Krieges ausgeschaltet sei.

**Budapest.** Der Bester Abend schreibt über die Erfolge der österreichisch-ungarischen Flotte, daß die numerische Überlegenheit des Gegners für Meer und Marine nur ein Anlaß sei, ihren Heldennut in höherem Grade erstrahlen zu lassen. In Anbetracht der übermächtigen Flotten der Gegner und der Erfolge Österreich-Ungarns und Deutschlands Marine könne kein Zweifel mehr sein, daß die Weltgeschichte und das Schicksal ihrer Urteil beruht gefaßt haben.

### Fernsprechmeldungen

**Breslau.** Wie die Schlesische Volkszeitung meldet, ist gestern in Altema in Westfalen der Rentmeistersgeordnete Landgerichtsrat a. D. Sprlich im Alter von 69 Jahren gestorben. Er hatte seinen Wohnsitz in Schweidnitz und vertrat im Reichstage den Wahlkreis Olsch-Habelschwerdt.

**London.** Hier wurde zur Abänderung der Kriegsgesetze ein Fonds gegründet. Der bekannte Finanzler Rothschild hat 1000 Pfund Sterling gespendet.

**London.** Das Reutersche Bureau erklärt in Bezug auf die Berichte in französischen Blättern über die Entsendung japanischer Truppen nach dem europäischen Kriegsschauplatz, daß diese Frage niemals erwogen worden sei, da ihre tatsächliche und finanzielle Schwierigkeiten im Weg ständen. Japan bestrebe sich jedoch noch immer im Weg mit Deutschland und sehe sein Zusammengehen mit den Verbündeten fort und zweifle nicht an dem schließlichen Ausgang des Krieges.

**London.** (Reuters.) Der Premierminister hat an den Bürgermeister von Scarborough einen Brief gerichtet, in dem er mitteilt, daß die englische Regierung jeden Schaden, der durch den Angriff der Deutschen auf die Ostküste angerichtet worden ist, auf ihre Rechnung nehme.

**Paris.** Amtlich wird von gestern 3 Uhr nachm. gemeldet: In Belgien rüsten wir gestern leicht zwischen dem Meer und der Straße Neuport-Westende und im Gebiet von Steensirrate und Dixhoote, wo wir ein Gefäß, Häuser u. eine Redoute nahmen, vor. Östlich Bethune nahmen wir ein, die englische Armee Givenshah les Sabasse wieder ein. Im Gebiet von Arras verlangsamte heftiger Regen die feindliche und unsere Tätigkeit. Östlich Amiens, an der Lisse und in der Campagne fanden Artilleriekämpfe statt. Im Gebiet von Verthes les Hurdis eroberten wir nach heftiger Kanonade und zwei Stürmen das letzte Stück der am 21. Dezember teilweise gewonnenen Dünien. Der durchschnittliche Gewinn beträgt ungefähr 800 Meter. In den letzten Schützengräben, die wir einnahmen, nahmen wir eine Maschinengewehrbesatzung mit Mannschaften und Material gefangen. Ein kräftiger Gegenangriff wurde abgewiesen. Nordöstlich Beau-Sejour, wo der Feind neuerdings erfolglos angriff, rüsten wir ebenfalls vor. Einen wesentlichen Fortschritt erzielten unsere Truppen im Grütze-Malbe auf einer Schützengrabenfront von 400 Meter und einer Tiefe bis zu 80 Meter. Der Feind hat zwei deutsche Panzer und mehrere die Ausschüngen. Im Bourville nahmen die Kampf an. Die gegnerischen ziemlich großen Fortschritte konnten anscheinend nicht behauptet werden. Auf den Waggons und im Ober-Glab erwartete sich der Zwischenfall.



# Beitragszahlung zur Allgem. Orts-Erkrankenkasse Riesa für freiw. Versicherte Montag, den 28. und Dienstag, den 29. Dezember 1914.

Wir ersuchen des Jahresabschlusses wegen künftige Beitrags-Richtende pro 1914 zu begleichen.

## Vereinsnachrichten

**Schäferverein.** Ersten Feiertag früh 10 Uhr Treffpunkt „Goldner Engel“.  
**Bl. u. M. Jugendklub Nr. 19.** Sonntag abends 8 Uhr Weihnachtsfeier, 6 Uhr Appell.  
**„Kampfen“.** Montag, den 28. Dezember, zwangloses Beisammensein im Vereinslokal und Probe für die Einzelvortritte.

## Sparverein Röderrau u. Umgegend.

Sonntag, den 27. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet im „Waldschützen“ in Röderrau die diesjährige **Hauptversammlung** statt, wozu alle Mitglieder freundlichst eingeladen werden. Am 1. Januar 1915 beginnt wieder das Einsammeln der Spararbeiten. **Der Vorstand.**



Elsa Güntzel  
Otto Naumann  
grüßen als Verlobte.

Röderrau. Weihnachten 1914. Dresden.

Allen denen, die uns bei dem schmerzlichen Verlust meines lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

### Oskar Wustlich

durch Wort und Schrift zu trösten suchen, sagen wir hiermit unsern **herzlichsten Dank.**

Neuweida, den 24. 12. 1914.

Theodor Wustlich und Angehörige.

## Nachruf.

Wiederum riß der unerbittliche Tod eine schmerzliche Lücke in unseren Kreis ein. Es starben den Heldentod für ihr geliebtes Vaterland unsre lieben Jugendfreunde

### Oskar Hummel

Soldat im Infanterie-Rgt. Nr. 103 am 8. September im Gefecht bei Lonbarrée.

### Bruno Ermer

Unteroffizier der Res. im Pionier Battl. Nr. 12 am 6. Dezember am Typhus im Lazarett zu Reibitz

### Rudolf Böttger

Gefr. im Reserve-Feldart.-Rgt. Nr. 23 am 13. Dezember in Frankreich.

Wir verlieren in ihnen wahre treue Freunde und rufen ihnen ein „Ruhe sanft“ in Ihr stilles Grab nach.

Im Dezember 1914.

Die Jugend von Nünchritz.



Im Kampfe für sein Vaterland fiel am 12. Dez. unser guter hoffnungsvoller Sohn und Bruder der Grenadier

### Paul Richard Zschäbitz

2. Grenadier-Regt. 101, 3. Komp. Er ruhe sanft in Frankreichs Erde. Windmühle Pochra.

Die tieftrauernde Familie Zschäbitz.



## Neujahrsbeglückwünschung.

Der Verein Stammtisch zum Kreuz Nr. 77 zu Riesa (gegründet im Jahre 1883)

will, wie dies seit vielen Jahren von ihm bereits geschehen, auch in diesem Jahre durch einen

## Gesamtlückwunsch in den hiesigen Blättern

dahin wirken, daß die Beschwerden der schriftlichen Neujahrsbeglückwünschung vermindert werden. Der für Beteiligung zu entrichtende Betrag von mindestens 1 M. wird nach Abzug der Kosten

unvermindert lediglich für seine Wohlfahrtseinrichtungen verwendet. Den Teilnehmern vom Vorjahre werden wir uns erlauben, die übliche gedruckte Aufforderung demnächst zuzusenden, und bitten wir, uns das bisher geschenkte Wohlwollen zu bewahren. Neue Meldung beliebe man bei Herrn **Drogist Böttner**, Kaiser-Franz-Josef-Straße Nr. 16 (Telefon Nr. 336) zu bewirken.

Der Gesamtvorstand.

Die Verlobung ihrer Kinder **Eise** und **Willy** beehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen

Bäckermstr. Paul Schuster und Frau  
Bäckermstr. Franz Lange und Frau  
Poppitz Riesa.

### Eise Schuster Willy Lange

Verlobte  
Poppitz Riesa  
Weihnachten 1914.

Die Verlobung ihrer Tochter **Hertha** mit Herrn Kaufmann **Max Hoyer** zeigen hierdurch ergebenst an.

Riesa, Weihnachten 1914.  
**Robert Rohn und Frau**  
geb. Gutmann.

Meine Verlobung mit Fräulein **Hertha Rohn**

beehre ich mich hierdurch anzuzeigen.  
Riesa, Weihnachten 1914.

**Max Hoyer.**

Statt Karten.

Die Verlobung unserer Tochter **Frieda** mit dem Buchhalter Herrn **Oscar Hirsch** in Riesa beehren wir uns hierdurch anzuzeigen

**Theodor Doekter und Frau**  
Alma geb. Karig.

### Frieda Doekter Oscar Hirsch

Verlobte.

Riesa a. E., Weihnachten 1914.

## Herzlichen Dank

Allen denen, die uns bei dem so schmerzlichen Verluste unserer lieben, unvergesslichen Entschlafenen, der Frau

### Selma verw. Schmidt

geb. Kühne

Ihre herzliche Teilnahme an unserer tiefen Trauer durch Wort und Schrift besorgten.

Nünchritz, den 24. Dezember 1914.

**Louis Schmidt z. Z. im Felde**  
**Albert Schmidt**  
nebst Verwandte.

## R. Richters Tanzunterricht

(Hotel Döpfner)  
beg. Dienstag, 29. Dezbr.  
Anmeld. in meiner Wohnung  
Bismarckstr. 44.  
Prosperstr. 44.

**Christbaumkerzen**  
weiß und bunt  
empfiehlt **Th. Dostler.**

**Carbid-Lichtlampen**  
mit Milchglasglobe M. 3.00,  
dieselbe zum Anschließen an  
die Fahrradlaterne M. 1.60,  
sowie **prima Carbid** und  
alle Fahrradersatzteile  
empfiehlt  
**Paul Glauß, Hoberten.**

## Wärmeöfen

für unsere Soldaten v. 1 M.  
an mit 10 Kohlen empfiehlt  
**E. Schmod, Messerdmied.**

Wahllose

## Strumpfwaren

werden angefertigt bei  
**Otto Ehmann,**  
Münchstr. Nr. 113 g.  
Empfehle auch während  
der Feiertage

**frische Brötchen,  
Semmeln,  
Kaiserbrötchen und  
Franzsemmeln.**  
**Max Pollad,**  
Brot-, Weib- u. Feinbäckerei.

**Frühes Hasenfleisch**  
empfiehlt  
**H. Wichtel, Niederstr. 6.**

## Wildkaninchen

empfiehlt  
**H. Wichtel, Niederstr. 6.**

## Aale Aale

heute nochmal große frisch  
Ladung eingetroffen, em-  
pfehle billig  
**G. Grubbe, Goethestr. 39.**

Doch keine lebende

## Weihnachts-Karpfen

à Pfd. 1.- M.,  
vorzüglich im Geschmack,  
**H. Portions-Schleie**

empfiehlt  
**Clemens Bürger,**  
Wild-, Geflügel-  
und Fischhandlung.

## Werkmeister-Bez.-V. Riesa

Ersten Feiertag vormittags  
1/11 Uhr **Frühstücken**  
Hotel Sächsischer Hof.

Seine Verlobung mit  
**Fr. Gertrud Tröger**  
Aus-Erzgeb.

beehrt sich anzuzeigen  
**Paul Zapf,**  
Ofensetzmeister,  
Gröba, E., Georgplatz  
Weihnachten 1914.

Nach langen, schweren  
Leiden verschied am Dienst-  
tag früh mein lieber Gatte,  
unser guter Vater, Schwieger-  
und Großvater

**Adolf Gustav Händel.**  
Die tieftrauernde Gattin  
nebst Töchtern.

promitt.  
Die Beerdigung findet  
Freitag, den 25. Dez., nach-  
mittags 1/2 8 Uhr vom Trauer-  
hause aus statt.

Die heutige Nr. umfaßt  
5 Seiten.



## Die Kriegstagung des französischen Parlaments.

Die Sitzungen der Kammer und des Senats in Paris verliefen selbstverständlich programmäßig. Deschanel eröffnete die Kammer Sitzung und erklärte in seiner Ansprache, die Vertreter Frankreichs müßten den Helden denken, die seit fünf Monaten für das Vaterland kämpften. Frankreich sei niemals größer gewesen, niemals und nirgends habe man herrlichere Tugenden gesehen. Deschanel gedachte der verstorbenen Deputierten, namentlich der auf dem Schlachtfeld gefallenen Parlamentarier.

Im Senat eröffnete Dubost die Sitzung mit einer Ehrung für das Andenken der verstorbenen Senatoren, insbesondere des Senators Remond (Departement Seine), der bei einem Gründungsfest in der Nähe von Lons vor dem Feinde gefallen ist. Er drückte sodann namens des Senats die Bewunderung für die Armee und ihre Führer und das Land aus.

In der Kammer verlas Ministerpräsident Viviani eine

### Regierungserklärung

in der es u. a. heißt:

In der jetzigen Stunde sei nur eine Politik möglich: Kampf ohne Gnade bis zur endgültigen Befreiung Europas. Dies sei der einmütige (?) Schrei des Parlaments, des Landes und der Armee. Angesichts dieses unerwarteten Nationalaufwandes sei Deutschland aus dem Zaumel seines Siegesrausches aufgeschreckt worden. Seit den ersten Tagen des Konfliktes, wo die Deutschen die belgische Neutralität verletzten, um in Frankreich einzufallen, habe die deutsche Regierung eingesehen, daß man mit der Meinung der Welt rechnen müsse. Alle Dokumente hätten den seit lange feststehenden Willen von Frankreichs Feinden gezeigt, einen Gewaltstreich zu versuchen. Durch Bräuterei habe Deutschland den Krieg unvermeidlich gemacht, seit 40 Jahren habe es unablässig das Ziel verfolgt, Frankreich zu erdrücken und zur Knechtung der Welt zu gelangen. Getreu seiner Unterzeichnung im Vertrag vom 1. September werde Frankreich die Waffen erst niederlegen, wenn es die gewaltsam geraubten Provinzen für immer an das französische Vaterland geschmiebelt und den preussischen Militarismus zerbrochen habe. Die errungenen Erfolge verbante Frankreich seiner Armee und Marine und der Nation, welche dem Heroismus Einheit, Schwelgen und Heiterkeit in kritischen Stunden zugesellen wissen. Die Erklärung führt weiter aus, daß die Regierung vor dem Verlassen von Paris alle dem Bestehen der Nation notwendigen Maßnahmen getroffen habe. Die Finanzlage ermögliche es, den Krieg bis zum Tage der notwendigen Vergeltung fortzusetzen. Gegenüber den Familien der Opfer des Krieges habe die Regierung ihre Pflicht getan, aber die Schuld des Landes sei noch nicht gelöscht. Die Regierung schließt zunächst die Eröffnung eines Kredit von 300 Millionen vor. In dem Frankreich mit dem Ergebnis der Entscheidung rechnen und die Mitwirkung des Landes erwarte, werde die ganze Nation die Pflicht der nationalen Einmütigkeit zu erfüllen wissen. Durch einen maßvollen Verzicht falscher Nachrichten sei versucht worden, die Sympathien der Neutralen zu gewinnen, sie blieben jedoch Frankreich erhalten. Das Parlament erneuert jetzt vor der Welt das Schauspiel, das es vor vier Monaten bot. Es wisse, daß die Regierung sich willig seiner notwendigen Kontrolle unterziehe, zum Siege bedarf es aber auch der Einigkeit im Innern, die vor jedem Eingriff gesichert werden müsse. Wenn dies der gigantische Krieg der Geschichte sei, so werde er nicht um politischer und wirtschaftlicher Vorteile willen geführt, sondern um das Schicksal der Welt zu regeln.

Von den ersten Sähen an wurde Viviani durch Belästigung unterbrochen. Die Deputierten hörten lebend die Erklärung an, und großer Beifall brach aus, als Viviani erklärte, Frankreich werde bis zur endgültigen Befreiung Europas kämpfen. Als er von den Sympathiebewegungen des Auslandes und dem Willen Frankreichs, das heldenmütige Belgien wiederherzustellen und den preussischen Militarismus zu zerbrechen, sprach, überstürmten die Beifallsrufe und die Rufe „Es lebe Belgien“ Vivianis Stimme, der lange keine Rede unterbrechen mußte. Die Rede über die Gewißheit des Erfolges, über den Generalstimmus der Armee, die gefallenen Soldaten, die Festigkeit des Kredites und über die günstige Finanzlage fanden lebhaften Beifall. Am Schluß der Rede erhob sich ein Beifallssturm.

Eine Anzahl Gesetzesvorlagen wurden im Büro der Kammer niedergelegt und sollen morgen erörtert werden. Die Tribünen waren dicht besetzt. Sämtliche Botschafter und Gesandten der verbündeten und der neutralen Mächte waren anwesend, darunter Berte und Tittoni. Alle Deputierten wohnten der Sitzung bei. Das Haus vertagte sich um 3 1/2 Uhr auf morgen.

Der französische Ministerpräsident hat nach vorstehendem Bericht in den Kammern den „Kampf ohne Gnade“ verkündet. Einen Kampf bis zur endgültigen Befreiung Europas. Deutschland hat nach seiner Meinung diesen Krieg gewollt, weil es seit 40 Jahren unablässig das Ziel verfolgte, Frankreich zu erdrücken, um zur Knechtung der Welt zu gelangen. Herr Viviani hat also die Absicht, mit denen und nun schon seit fünf Monaten die englische und französische Presse zu bombardieren pflegt, gut auswendig gelernt und schon vorgelesen. Wenigstens rufen die Deputierten im Beifall. Und ihnen zu Gefallen gedachte er auch der Kriegsoffiziere, die der Feind niedermegelte, um zu versuchen, die Nation in Schrecken zu versetzen. Denn daß der französische Ministerpräsident im Ernst solche Schauerreden glauben würde, das halten wir für ausgeschlossen. Ihm kam es nur auf die Wirkung seiner schönen Worte an, litt auch die Wahrheit darunter. So wurde denn seine Rede nicht allein zu einer Verteidigung der französischen Kriegspolitik, sie wurde zugleich zur Verkörperung eines „Sieges“, der noch gar nicht erfochten ist. Herr Viviani hat die „Gewißheit des Erfolges“, unbekümmert darum, daß noch viele Tausende von Quadratkilometern französischen Landes in unserer linken Hand sind. Die Kammer jubelte ihm zu. Aber wenn nun der Tag kommt, an dem sich diese Gewißheit als trügerisch herausstellt, wenn keine Selbsttäuschung und keine Täuschung anderer mehr möglich ist? Die wollen nicht in des Feindes Fehler verfallen und mit Gewißheit voraussagen, daß dieser Tag kommt. Aber wenn er kommt, dann möchten wir nicht an Herrn Vivianis Blase stehen.

## Eine neue Unterseebootstat.

Die österreichisch-ungarische Kriegsmarine hat bewiesen, daß in ihr der Geist Tegetthoffs, des Seehelden von Pissa, noch lebt. Mit großer Kühnheit hat eines ihrer Unterseeboote ein hartes französisches Geschwader in der Straße von Dirando, am Eingange des Adriatischen Meeres angegriffen und das Flaggschiff zum mindesten stark beschädigt. Es muß für Franzosen wie Briten ganz besonders schmerzhaft sein, daß ihnen immer und immer wieder die gegnerischen Unterseeboote den größten Schaden zufügen. Jahreslang hatten sich Briten und vor allem Franzosen, die ja sich gern als die „Entdecker“ des Unterseeboots rühmten, auf ihre Ueberlegenheit in dieser Waffe nicht wenig zu Gute getan. Jetzt im blutigen Ernstfälle müssen sie leben, wie wenig sie dieser Ueberlegenheit vertrauen dürfen. Der Zufall hat es gewollt, daß gerade in den Tagen, da unsere Verbündeten ihren ersten Unterseeboot erlangen, ein französisches Unterseeboot von österreichisch-ungarischen Strandbatterien und Nachbooten zum Sinken gebracht wurde. Das wird die trüben Ahnungen der Franzosen über die Leistungsfähigkeit ihrer Unterseeboote noch vermehren. Im deutschen Volk wird man aber der wackeren Mannschaft des österreichisch-ungarischen Unterseebootes und ihrem kühnen Führer, Schiffsleutnant Borch, mit jener warmen und ehrlichen Anerkennung gedenken, die man an der Donau auch unserm „U 9“ darbrachte. Und wir wünschen von Herzen, daß der verbündeten Marine noch mehr und noch härtere Erfolge dieser Art beschieden seien.

Das Unterseeboot „Curie“ stammte aus dem Jahre 1912. Es hatte eine Länge von 51,1 Meter, einen Rauminhalt von 400 Tonnen, eine Geschwindigkeit von 12 bis 13 Knoten aber und acht bis neun Knoten unter Wasser. Bewaffnet war es mit sechs bis sieben Torpedorohren. Die Besatzung betrug 25 Mann. Zum Courbet-Typ zählen außer dem Zweischniff dieses Namens noch Jean Bart, France und Paris (1911 und 1912). Es sind Fahrzeuge von 165 Meter Länge, 27 Meter Breite, 9 Meter Tiefe mit 23 470 Tonnen Wasserverdrängung und einer Gürtelpanzernung von 270 Millimeter; zwölf 30,5-Zentimeter-, zweiundzwanzig 13,8-Zentimeter-Geschützen. Die Laufen 20 bis 21,7 Knoten in der Stunde und haben 1085 Mann Besatzung.

Auf dem Flaggschiff, welches von dem Unterseeboot „U 12“ ananciert wurde, dürfte sich der Kommandierende der französischen Flotte, Vizeadmiral Boue de Lapeyriere, befinden haben. Der Besatzungsstand des Schiffes beträgt ungefähr 1100 Mann. Das Unterseeboot „Curie“ gehört zu jenen 16 Unterseebooten, welche eine, und zwar moderne Klasse bilden und in der Bauperiode 1910 bis 1913 fertiggestellt wurden. Das Unterseeboot „Curie“ hatte ein Displacement von 400 Tonnen in aufgetauchtem und von 550 Tonnen in betauchtem Zustande, war mit sieben Torpedorohren bewaffnet und entwickelte mit der 840 Pferdekraften leistenden Maschine eine Oberflächengeschwindigkeit von 12 bis 13 und eine Unterwasserleistung von 8 bis 9 Seemeilen. Der Aktionsradius betrug bei einer Fahrt von 10 Seemeilen 1400 Meilen.

## Wene mißgünstige Angriffsversuche der Franzosen.

Von unserem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Offensivversuche des Feindes im Westen haben am 22. Dezember gerade so wenig Erfolg gehabt wie in den vorhergehenden Tagen. Ja, die Engländer haben die Stellungen, die sie am 20. verloren und am 21. wenigstens zum Teil zurückeroberten, wiederum erobert. Gleichzeitig erfahren wir auch, daß die Zahl an Gefangenen, welche die Deutschen hier am 20. verloren, erheblich größer war, als zuerst gemeldet wurde: sie beläuft sich auf 750 Mann, nicht 200 Mann, wie in der Meldung unserer Obersten Heeresleitung vom 21. angegeben worden war. In Flandern griff der Feind nach mehrzügiger Pause wiederum bei Comdaryde (nördlich Neuport) und Bizchoote an. Aber seine Angriffe waren wenig energisch, sie wurden von den Unseren leicht zurückgeworfen.

Seine Hauptangriffe scheint der Feind am Dienstag auf die linke Reims-Argonnen gerichtet zu haben. Er hofft offenbar, hier unsere Front zurückzudrücken, um seine eigene Heeresmitte zwischen Reims und Soissons und auch seine Stellungen in den Argonnen von dem Druck unserer Heeresmitte zu entlasten. Zum ersten Male hören wir, daß bei Silery gekämpft wurde. Silery liegt im Bereich der Festungswerte von Reims, nur wenige Kilometer südlich der alten Ardennensstadt. Die Kämpfe nördlich Silery müßten sich also unmittelbar vor der heiligschriftlichen Hauptstadt der Champagne abgepielt haben; das ist ein Beweis dafür, wie gute Fortschritte wir in den letzten Wochen in dieser Gegend gemacht haben. Alle Versuche der Franzosen, uns zurückzudrängen, scheiterten, nicht nur hier bei Silery, auch weiter östlich bei Souain und Verthes.

Im Osten sehen die Russen ihren Widerstand mit größer Energie fort. In Galizien sind sie sogar zum Teil wiederum zu Angriffen übergegangen, aber diese Angriffe, die übrigens sämtlich abge schlagen wurden, dürfen zweifellos auch nur als taktische Angriffsversuche in der strategischen Defensivlage angesehen werden. Die Russen wollen ihren Heeresreihen in Südpolen Luft machen, indem sie gegen die 2. I. Truppen in Galizien vorstoßen, die so unangenehm auf ihre linke Flanke drücken. Sie kämpfen nach wie vor nur um einen möglichst gesicherten Rückzug.

### In den Kämpfen an der Oser.

Der Bericht des Augenzeugen im englischen Hauptquartier, der heute (21. Dezember) in den englischen Zeitungen veröffentlicht wird, geht bis zum 17. d. M. Er kann nur von kleineren Angriffen und Gegenangriffen an der Oser sprechen und wendet sich dann kleinen Angriffen zu, da er seinem Publikum keine großen Erfolge vorgelegen mehr in der Lage ist. Das alte Märchen, daß die preussische Landwehr kriegerische sei, wird wieder aufgetischt.

dann wird als neuestes ein enormer Sieg der Illustation verkündet: Die Deutschen geben das Tragen von Feldhauben auf und tragen dafür die Feldmützen. Den Widerstand, den die verschiedenen Angriffe der Verbündeten finden, vergleicht er mit den Kämpfen anfangs Oktober, als die Engländer und Franzosen die belgische Grenze zuerst erreichten, aber einen großen Unterschied bemerkt er und das ist, daß die Deutschen in bedeutend größerer Stärke da sind und daß ihre Stellungen viel härter sind, als vor zwei Monaten. Es handelt sich nicht mehr um isolierte Punkte, die zu zerbrechen sind, sondern um eine ungeheure Front, die an verschiedenen Stellen aus mehreren äußerst gut geschützten und sorgsam erdauten Erdwerken verstärkt ist. Diese Zone sei ein vollständiger Irrgarten von Schanzgräben und Hindernissen. Selbst wenn man Grund und Boden gewinnt, so ist das nur furchtbar langsam, und der Kampferfolg muß fraglich sein, wenn in manchen Depeschen angegeben worden ist, daß Grund gewonnen wurde, dieser sich nur auf einige Yards beschränkt. Es ist ein regelrechter Festungskrieg, der geführt wird. Das Vorgehen dünne wie wieder in Gräben gesehen, und es läßt sich von beiden Seiten nur dadurch ein Vorteil erringen, daß das feindliche Besatzungswerk zusammengebrochen oder durch Minen in die Luft gesprengt wird.

### Die Schliche und Tricks der Engländer.

Die von den englischen Blättern so häufig gemeldete Befehung Dymundens vermag der Berichterstatter immer noch nicht zu bestätigen und ebenso die gestern von den Engländern gemeldete Befehung Westendes. Die Engländer wenden alle Schliche und Tricks an, um vorwärts zu kommen. Seit länger Zeit sei namentlich das bataillonweise nächtliche Vordringen mit nachkommenden Stiefeln beliebt. Die Deutschen hätten jedoch an ihren vorgehobenen Drahtversperren kleine Glocken, leere Flaschen usw. befestigt, so daß das Durchschneiden eines Stacheldrahtes sofort hörbar werde, worauf jedesmal ein entsetzliches Geschrei losbräche. Durch die Angriffsbewegungen der Verbündeten seien ihre Verluste erheblich stark gewesen.

### Das Bombardement von Armentieres.

Dem „Corriere della Sera“ wird aus Paris gemeldet: In Armentieres hatte es seit einigen Tagen kein Granatfeuer gegeben, und die Bevölkerung, die geflüchtet war, begann zurückzukehren. Der Schaden, den die deutschen Geschosse verursacht hatten, wurde ausgebessert. Am 14. Dezember 11 Uhr nachts begann plötzlich eine heftige Beschlebung. Die Einwohner flohen in die Keller, die sie kaum verlassen hatten. Mehr als 12000 Geschosse fielen auf die Stadt. Eine Person wurde getötet und vier wurden verwundet. Der Sachschaden ist sehr bedeutend. Der folgende Tag verlief größtenteils ruhig. Von den 30000 Einwohnern der Stadt sind nur 6000 zurückgeblieben.

### Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

Nützlich wird uns Wien verlaublich vom 23. Dezember mittags: Unsere Operationen in den Karpathen nehmen günstigen Verlauf. Im Katorajgebiet wurde ein russischer Angriffsvorstoß bei Bolkoz abgewiesen. Im oberen Ungarn machten unsere Truppen gestern bei Fenyvesdöly 300 Gefangene und drangen weiter vor. Auch nördlich des Dapowerpasses in der Richtung gegen Bisto gewann unser Angriff Raum. Das offizielle Communiqué des russischen Generalstabes vom 18. Dezember behauptete, daß uns an dieser Front 3000 Gefangene und auch Geschütze und Maschinengewehre abgenommen worden seien. Diese Angaben sind erfunden. Unsere hier aufgetretene Kampfgruppe verlor an Toten, Verwundeten und Vermissten zusammen 2 Offiziere und 305 Mann. Nicht ein Geschütz, nicht ein Maschinengewehr fiel in die Hände des Feindes. Die heftigen Kämpfe bei Kozno, Jaslo, Tuchow und am unteren Dunajec halten an. An diesem Flusse erneuerten die Russen auch in der vergangenen Nacht ihre vergeblichen, verlustreichen Angriffe. An der Nida (Südpolen) steht vorerst der Kampf. Nächst der Mündung dieses Flusses wurde eine Brücke des Feindes über die Weichsel in Brand geschossen. Sämtlich Komarjow (Nähe Petrikau) wurde von unseren Truppen ein Nachtangriff kampfloser Regimenter abgeschlagen. Die Kämpfe unserer Verbündeten um den Kawta- und Gyura-Abchnitt dauern fort. An der ganzen Front ist somit eine neue Schlacht im Gange.

### Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### „Ein Sieg der Berechnung.“

Aus Mailand wird der „S. P.“ gemeldet: Der Militärkritiker der „Perserveranza“, Dr. Cablati, beschäftigt sich in einem Artikel, der die Ueberschrift „Ein Sieg der Berechnung“ führt, mit dem Gegenstand der sorgfältig berechneten Vorbereitungen des Krieges seitens Deutschlands zu der nachlässigen und ungenauen Vorbereitung seitens Russlands. Er fährt unter anderem aus: „Nie wie heute werden die Russen ihre mangelhafte Organisation erkannt haben, ebenso wie ihre ungenügenden Eisenbahnen. Es genügt nicht, Millionen von Soldaten zu haben, man muß sie auch beherbergen, pflegen und heilen können. Man muß auch für Nahrung sorgen, sowie für raschen Ersatz der Verluste an Material und Pferden. Der Sieg Hindenburgs ist nicht die Wirkung eines napoleonischen Einsatzes, sondern das Ergebnis einer methodisch weisen Ausnutzung der zu Gebote stehenden Mittel, vereint mit kühner und höherer Willenskraft. Der deutsche Generalstab gab, indem er das Eisenbahnsystem in Polen organisierte, Hindenburg eine furchtbare Waffe in die Hand, die genügt, um das Gleich-



gewicht zwischen den ungleichen Kräften der beiden Gegner bezugnehmend. Hindenburg verstand es nun mit seinen verhältnismäßig geringen Kräften, durch Verchiebungen, wie sie die Notwendigkeit gebot, den Feind auf taktischem Felde zu überholen, und nach Überwindener Krise geben die Deutschen der Weltgeschichte das erste Beispiel eines Eisenbahnkrieges.

#### Lufthombardement Warschau.

Ueber die schwere Beschädigung Warschaus von deutschen Flugzeugen bringt der Kuri Lodyski eine anschauliche Schilderung. Das Blatt schreibt: Nach achtstündiger Ruhe durchlebte Warschau am Sonnabend abends einige fürchterliche Augenblicke. Im Laufe von drei Stunden, und zwar von 8 bis 9 Uhr früh, durchhüllte ununterbrochen der Donner der explodierenden Bomben die Luft. Mehrere Häuser stürzten ein, und bald darauf hörte man auch das Stöhnen der Verwundeten sowie die Jammerrufe derjenigen, denen ihre Angehörigen vor den Augen getötet wurden. Im Laufe dieser Zeit wurden von zwei deutschen Flugzeugen auf die Stadt etwa 80 Bomben herabgeworfen. Die Bomben hatten eine Länge von 18 cm. In Anbetracht der frühen Morgenstunde herrschte auf den Straßen fast noch gar kein Verkehr. Unter den Trümmern der teilweise zerstörten Häuser sollen sehr viele Personen begraben worden sein. — Die Person, die dem Kuri Lodyski diese Nachricht übermittelte, besitz über die Zahl der Opfer keine genauen Angaben, doch wird in Warschau behauptet, daß sich die Zahl auf annähernd tausend beläuft. U. a. fiel eine Bombe auf die Terrasse des früheren königlichen Schlosses. Durch die Splitter dieser Bombe wurde einer der hervorragendsten Vertreter der Administrativ-Verwaltung des Landes getötet.

#### Blutige Kämpfe in Venedig unter der russischen Besatzung.

Aus Krakau wird berichtet: Als die Nachricht von der Kriegserklärung der Türkei an Rußland eintroß, erließ die russische Armeeleitung einen Befehl, in dem ausgeführt wurde, die Mohammedaner wollten durch den heiligen Krieg alle Christen vernichten, weshalb es die Pflicht der Christen sei, alle Mohammedaner unschädlich zu machen. Die russischen Soldaten im Lager von Venedig sahen diesen Befehl wörtlich auf und überfielen die im russischen Heere dienenden Türken und Kirken, mit denen es zu einer regelrechten Schlacht in der inneren Front kam.

#### Eine neue Aktion gegen die Dardanellen.

Wie die „Tribuna“ zu melden weiß, bereitet die französisch-englische Flotte eine neue Aktion gegen die Dardanellen vor. Ein französisches Kriegsschiff soll bereits eine Anzahl Schiffe gegen die Südküste der Dardanellen abgeben haben.

### Weitere Kriegsnachrichten.

#### Eine gute Antwort.

Minister Lloyd George erzählt in der „Metropole Times“, daß er vor kurzem eine französische Botschaft in Flandern besucht habe, als gerade ein schwerer, ermatteter deutscher Verwundeter eingebracht wurde. Ein französischer General sei an ihn herangetreten, um ihm zu versichern, daß er von den Franzosen gut gepflegt werden solle. Darauf habe der deutsche Soldat sich stolz aufgerichtet und gesagt: „Herr General, ich möchte, mir würde dieselbe Behandlung zuteil, wie Ihren Verwundeten bei uns.“

#### Englische Sensationslust.

Scarborough war Sonnabend und Sonntag von tausenden von Vergnügungsfreisenden angefüllt, die nach dem kleinen Vergnügungsort gekommen waren, um ihre Reglerde zu betrachten. Jeder wollte das Bombardement sehen und die Eisenbahngesellschaft mußte Extrazüge einlegen. Die Ansichtskartenhändler hatten goldene Zeiten, aber auch die Jugend der Stadt heimste kräftig ihre Kräfte ein. Man verkaufte Granatplitzer von einem Penny bis zu sechs Cents das Stück. Alles alte Eisen, was irgendwie formlos war, wurde zu diesem Zwecke aus dem Müllhaufen hervorgeholt. Einer der Jungen hatte die glänzende Idee, sich im Kastanienrost die Stücke angewärmen und verkaufte sie dann als noch „warm“. Aus der letzten Verlautbarung geht hervor, daß in Westhampstead noch drei Mann getötet und ein Offizier und zwei Gemeine verwundet wurden. Ebenso ist in Scarborough noch ein Verwundeter und ein Toter zur Registrierung. Da der geliebte Mann in Scarborough Artillerist war, geht hervor, daß auch in Scarborough die englische Batterie sich am Besatz beteiligt und es sich also um einen besetzten und verteidigten Platz handelt. Die Invasionsfurcht greift noch immer mehr ein, insofern hat die Regierung eine nochmalige Kontrolle aller drahtlosen Stationen angeordnet, trotzdem sie bereits bei Beginn des Krieges fast alle Stationen versiegelt hatte.

#### Churchills Ton fällt selbst den Engländern auf die Nerven.

Churchills Brief an den Bürgermeister von Scarborough, worin er in den heftigsten Ausdrücken das Bombardement der Stadt durch die Deutschen verurteilt und diese „Rindermörder“ nennt, hat in London unliebsames Aufsehen erregt. Allgemein wird dieser Ton Churchills verurteilt und geltend gemacht, dieser Stil sei nicht typisch für die Denkmäler der Engländer. Der Ton drückt sich nicht mit den Anschauungen der öffentlichen Meinung. „Morningpost“ und „Globe“ sagen, die englische Nation lege keinen Wert darauf, den obersten Leiter der schwerelastigen mächtigen Flotte Englands mit Schimpfworten um sich werfen zu sehen.

#### Angustien in England.

Große Mißstimmung herrscht in Kreisen der Angehörigen der auf den französischen Schlachtfeldern gefallenen englischen Soldaten. Man ist erregt über die Entscheidung, bezugslos nur die Frauen der Gefallenen Pension beziehen sollen. Zahlreiche Mütter beschwerten sich darüber, daß seit

dem Tode ihrer Söhne, die ihre einzige Unterstützung waren, die Staatunterstützung ausbleibe.

#### Der britische Militarismus zur See.

Nach der „Morningpost“ sei die „Washingtonpost“ ihren Angriff auf den britischen Militarismus zur See fort. Wie das Blatt ausführlich sei es britische Auffassung, daß der Militarismus zu Lande bekämpft und vernichtet werden müsse, der zur See aber etwas Bewundernswertes sei, solange es britischer Militarismus sei. Die britische Flotte sei für Amerika eine größere Bedrohung als die deutsche Armee. Eine britische Einmischung in den amerikanischen Handel sei gerade so unerträglich wie eine deutsche sein würde. Sollte England über Deutschland triumphieren, und die Oberhoheit zur See in die Hand der Rechte und Interessen Amerikas aufzurichten suchen, dann würde die amerikanische Nation wieder mit England Krieg führen.

#### Die Stimmung in Paris.

Aus in Rotterdam angelangten Privatbriefen aus Paris entnehmen die Blätter, daß die Stimmung in der französischen Hauptstadt sehr düster geworden ist und daß sich sogar eine revolutionäre Bewegung bemerkbar macht. Ueberall hört man das Jammern der Mütter, daß man nunmehr auch ihre Söhne von 18 bis 19 Jahren zum Kriegsdienst heranzieht, und die Einwohnerzahl sinkt. Es wird behauptet, daß es um die Sache Frankreichs nicht gut stehen könne. Dazu kommen die Klagen der krank und verwundet aus dem Felde zurückkehrenden Krieger, von denen viele erkrankte Gliedmaßen und Rheumatismus haben. Es wird befürchtet, daß es bei der Anlegung der 18- und 19-jährigen Rekruten zu Empörungen gegen die Regierung kommen wird. Das Parlamentsgebäude wird von starken Abteilungen republikanischer Garde bewacht. Die Zeitungen dürfen nichts über die wahre Stimmung in der Bevölkerung veröffentlichen.

#### Vorgehen gegen die Deutschen in Ostengland.

Aus London wird den Rotterdamern gemeldet, daß infolge der Besetzung der englischen Ostküste durch die Deutschen die englischen Behörden noch strenger gegen die auf englischem Boden lebenden deutschen Untertanen vorgehen, weil sie sich einbilden, daß zwischen dem deutschen Geschwader und den deutschen Untertanen in Scarborough und Harlepool gewisse Verbindungen bestanden hätten. In beiden Städten sowie auch in Whitby mußten sich alle Männer bei der Polizei einschreiben lassen, dabei stellte sich heraus, daß 543 deutscher Abstammung waren, weshalb man sie sofort internierte.

#### 12000 Weihnachtspakete für die deutschen Kriegsgefangenen in England.

Zur Unterhaltung der britischen Truppen an der Front während der Weihnachtszeit ist am Sonntag morgen eine englische Konzertgesellschaft nach dem Kriegsschauplatz abgegangen. — Bisher sind 12000 Weihnachtspakete für die deutschen Kriegsgefangenen in England eingetroffen.

#### Stiftung einer neuen ägyptischen Flagge.

Um das neue Regime in Ägypten gebührend zu kennzeichnen hat der Sultan die Stiftung einer neuen Flagge anbefohlen. Die Flagge besteht aus drei weißen Halbmonden mit einem weißen fünfstrahligen Stern auf rotem Felde, während die frühere ägyptische Nationalflagge einen einzigen Halbmond mit einem weißen Stern zeigte.

#### Eine niederträchtige englische Brunnenvergiftung.

Der Haager Korrespondent der „N. Y. Pr.“ erzählt aus erster englischer Quelle: Das britische Auswärtige Amt sandte Emisäre türkischer Nationalität nach Tripolis, um dort eine anti-italienische Bewegung zu entfachen. Dies geschieht offenbar deshalb, um einen Konflikt zwischen Italien und der Türkei herbeizuführen und dadurch Italien zur Aufgabe seiner Neutralität zu zwingen.

#### Warum Japan den Krieg begann.

Wie die Wiener „Arbeiterzeitung“ meldet, führte der japanische Sozialist, San Katayama, aus, die japanische Kriegspartei habe den Krieg mit Deutschland begonnen, um den Schmutz abzuwaschen, den die Versteckungsprozesse bei Meer und Flotte abgelagert haben. Das Volk war keineswegs kriegsbegeistert und leidet furchtbar unter dem Steuerdruck. Die gebildeten Stämme seien mit ihrer Sympathie auf Seiten Deutschlands.

#### Die von den Engländern aufgebrauchten deutschen Kohlendämpfer.

bei den Falklandinseln waren die Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie Baden und Santa Johanna.

#### Eine neue Verleumdung.

Der „Figaro“ behauptete in einem Artikel, Generaldirektor Wilhelm v. Hode habe aus Verfall zwei von Gypfels Gemälden entnommen. In einer Erwiderung legt nunmehr der Generaldirektor der Berliner Museen die Unwahrheit dieser niedrigen Verleumdung dar.

### Tagesgeschichte.

#### Deutsches Reich.

Der Zinsfuß der Darlehensklassen ist von gestern ab bis auf Weiteres auf 5 1/2 Prozent für Kriegsanleihebedarfen auf 5 1/2 Prozent festgesetzt. Der Zinsfuß des Reichsbankdiskonts. Die Reichsbank hat den Wechselbankdiskont auf 5 Prozent und den Lombardzinsfuß auf 6 Prozent herabgesetzt.

In der Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank führte Präsident Hadenstein u. a. folgendes aus: Das deutsche Wirtschaftsleben ist in den letzten Monaten immer mehr wieder in normale Bahnen eingelenkt. Die wirtschaftliche Arbeit hat sich immer weiter organisiert und den veränderten Verhältnissen angepaßt. Der Geldmarkt weist eine bereits seit längerer Zeit anhaltende Selbsttätigkeit auf und die Depositen der Banken wie die Einlagen der Sparkassen sind trotz der ihnen für die große Kriegsanleihe entzogenen Beträge wieder in erfreulichem Wachstum begriffen. Das alles läßt im Verein mit den neuen Erfolgen unserer Heere unsere Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang des Weltkrieges und die Ueberzeugung des deutschen Volkes, daß wir auch finanziell und wirtschaftlich für jede Dauer des Krieges

gerüstet sind, nur immer fester und fester werden. Der Stand der Reichsbank ist durchaus befriedigend. Dank der durch unser Volk gelebten Mitarbeit an der Stärkung ihres Goldbestandes ist dieser von Woche zu Woche und ohne jede Unterbrechung gewachsen, und wir dürfen die Hoffnung hegen, daß diese Stärkung sich auch noch weiter fortsetzen wird. Wir glauben deshalb, trotz des ungewöhnlichen Zeitpunktes, der deutschen Wirtschaftarbeit eine Erleichterung und eine weitere Hilfe für die Ueberwindung der aus dem Kriege erwachsenden Schwierigkeiten bieten zu dürfen, vertrauen aber, da die Dauer des Krieges nicht zu übersehen und eine besonnene und zielbewusste Schonung und Zusammenhaltung unserer Kräfte vielleicht noch lange nötig sein wird, auch darauf, daß diese Maßnahme nur in diesem Sinne verstanden und nicht zum Anlaß werden wird, irgendwo eine spekulative Ausnutzung der Mittel und des Kredit der Reichsbank zu versuchen.

Berliner Börsenkursbildung. Das Ereignis des Tages bildete die Diskontsenkung der Reichsbank. Dieser Schritt wurde freudig begrüßt und als Beweis aufgefaßt für die durchaus günstige Gestaltung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse. In Rückwirkung hiervon liegen bei lebhafter Nachfrage insbesondere deutsche Anleihen, von denen vornehmlich die 4prozentigen Subventionenpandbriefe reger gekauft. Die auch sonst gehandelten Industriewerte behaupteten ihren höchsten gestrigen Stand. Täglich länderweise Geld war zu 3 Prozent und darüber zu haben. Privatdiskont stellte sich auf 4 1/4 Prozent und darüber.

Vermischten von Kleie mit anderen Gegenständen. Die preussischen Minister für Handel und Gewerbe, für Landwirtschaft und des Innern erlassen folgende Bekanntmachung: Auf Grund des § 1 der Verordnung des Bundesrates vom 19. Dezember 1914 über das Vermischen von Kleie mit anderen Gegenständen (Reichsgesetzblatt Seite 534) bestimmen wir, daß Roggen- oder Weizenkleie, die mit Melasse oder mit Zucker vermischt ist, in den Verkehr gebracht werden darf.

#### Rußland.

Aus Urga wird gemeldet: Der Palast des Sultans ist in der vergangenen Nacht mit allen seinen Schätzen einem Brande zum Opfer gefallen. Der Schaden ist außerordentlich groß.

Nach im  
ersten Vierteljahre 1915

wird das

# „Riesener Tageblatt“

Wert auf schnellste wahrheitsgetreue Berichterstattung bei  
Ereignissen auf lokalem Gebiete,  
legen, ohne dabei die

#### Freiwillige auf politischem Gebiete

zu vernachlässigen. Verbindungen mit den ersten Telegrammbüros legen es in den Stand, die neuesten Nachrichten ebenso schnell wie die Zeitungen der Großstadt zu bringen; während diese aber erst am anderen Tage früh in die Hände der Leser in der Provinz kommen, können die Leser des „Riesener Tageblattes“ oft schon am Abend vorher das Lesen, was ihnen am anderen Tage die Großstadtzeitungen an Neuestem bringen.

Was die Berichterstattung über die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen anbelangt, so sei hervorzuheben, daß wir durch unsere Verbindungen in der Lage sind, einen schnellen und gewissenhaften Nachrichtenendienst durchzuführen. Trotz erheblicher Kosten haben wir mit diesen Büros Uebereinkommen getroffen, die wichtigsten Nachrichten uns sofort telegraphisch oder telephonisch zu übermitteln, jedoch unter Vermeidung der Bewilligung haben können, alle bis 1/2 Uhr nachmittags vorliegenden wichtigen Meldungen ebenfalls im „Riesener Tageblatt“ zu finden. Außerdem ist es uns gelungen, eine Reihe Kriegserobererberichte von anerkanntem Ruf zur Mitarbeit für das „Riesener Tageblatt“ zu gewinnen. Ihre Kriegserberichte und militärischen Abhandlungen werden für die Abonnenten des „Riesener Tageblattes“ schließlich einen höchst willkommenen Lesestoff bilden. Erwähnen wir schließlich noch unseren bewährten Berliner politischen Dienst, so können wir wohl mit gutem Grund behaupten, daß das „Riesener Tageblatt“ allen Anforderungen entspricht, die in der Jetztzeit an die Tagespresse gestellt werden.

#### „Erzähler an der Elbe“

gefördert, wie schon jede Nummer reichen Lesestoff an guten Romanen, Abhandlungen über Neuheiten aus der Welt der Technik, abwechslungsreiches Vermischtes etc. Mitteilungen für Haus, Hof, Garten bietet.

Trotz des reichen Inhaltes des „Riesener Tageblattes“ kostet dasselbe pro Monat wie bisher

nur 50 Pfennig

(frei ins Haus 55 Pfg.), durch die Post 60 Pfg.

Zu Ankündigungen aller Art sei zur freil. Beachtung empfohlen. Bei der Verbreitung des „Riesener Tageblattes“, tägliche Auflage ca. 7300 Exemplare, kann auf

#### vortreffliche Wirkung aller Inserate

mit Sicherheit gerechnet werden. Nicht nur in der Stadt, sondern auch in allen zum Amtsgerichtsbezirk Riesa gehörigen, sowie vielen angrenzenden Land-Ortschaften hat es eine solche Verbreitung, wie es kein anderes Blatt aufzuweisen hat.

#### Abonnements auf das „Riesener Tageblatt“

werden jederzeit entgegengenommen, sowohl in unserer

Geschäftsstelle, Riesa, Goethestraße 59

wie von sämtlichen Austrägern. Der das Blatt durch die Post zu beziehen wünscht, braucht dies nur seinem Briefträger zu melden, worauf die Post alles weitere besorgt.

#### Die Geschäftsstelle.



# Für Haus — Hof — Garten.

## Pflanzung von Obstbäumen.

Wer für die Frühjahrspflanzung noch keine Baumhäuser ausgehoben hat, möge es jetzt tun. Eine sorgfältige Bodenvorbereitung für die Pflanzung junger Bäume liefert das Anwachsen sowie das fröhliche Gedeihen derselben in den ersten Jahren. Abgesehen von der Arbeit des Aushebens der Baumlöcher, welche stets auszuführen ist, wird in den meisten Fällen eine Bodenverbesserung nicht zu umgehen sein. Verhärteter Boden wird mit Säuremehl und umgebenem schwerer Boden mit leichtem Erdbreich gemischt. Stallmist bringe man nicht in größere Tiefe, sondern lasse ihn in den oberen Schichten. Frischer strohiger Stallmist direkt in den Obhgarten gebracht und untergebracht ist eher schädlich als nützlich, weil er den Boden verdirbt, sich gehörig zu setzen und dadurch das Austrocknen stark begünstigt; er kann deshalb unter Umständen mehr Schaden als Nutzen stiften.

Da der frische Dünger sich im Boden nur langsam zerlegt, so ist nach seiner Anwendung nur eine höchst geringe Wirkung zu verspüren, die ihm auf Rechnung gesetzt werden könnte; die vorerwähnten Umstände werden auch diese geringe Wirkung noch verwischen. — Stallmist, der zur Obstbaumbündung Verwendung finden soll, sollte man vorher erst verfaulen lassen, das heißt er sollte auf Haufen gepackt, öfter umgearbeitet und kompostiert daraus gemacht werden. In solcher Verfassung dann im Obhgarten untergebracht, bringt er den Bäumen ganz unmittelbaren Nutzen.

Nicht vergessen sollte man die Verwendung von Torfmull bei den Pflanzarbeiten. Der Torfmull lockert schweren Boden und macht leichten Boden wasserhaltiger. Torfmull mit Jauche durchtränkt ist gleichzeitig ein vorzüglicher Dünger. Trocken gibt man Torfmull natürlich nicht, mindestens feuchte man ihn mit Wasser an. Eine Zugabe von Thomaskügelchen und 40 Prozentigem Kali wird immer von guter Wirkung sein.

Abgesehen davon man bei der Bodenverbesserung für die Pflanzung junger Bäume auch nicht zu weit gehen. Die Erde in dem Baumloche vollständig durch neue zu ersetzen, ist ein großer Fehler, denn die Bäume werden nur solange ein fröhliches Wachstum zeigen, als ihnen im Pflanzloche hinreichend Nahrung zur Verfügung steht. Sofern das anstehende Erdbreich minderwertig ist, tritt bald eine Wachstumsstörung ein und in den meisten Fällen stirben die Bäume später nur ein kümmerliches Dasein. Ist das Erdbreich zu schlecht, so nehme man lieber gänzlich von der Pflanzung von Obstbäumen Abstand; es ist dies besser, als eine derartige mangelhafte Pflanzung auszuführen.

## Trinkvorrichtungen für Geflügel.

Vielfach wird noch nicht genügend darauf geachtet, daß das Geflügel reinliches, unzerbrochenes — also möglichst frisches — Wasser stets zur Verfügung hat. Daß das Trinkwasser, besonders an heißen Tagen, mehrere Male — auch wenn noch reichlich Flüssigkeit vorhanden ist — erneuert werden muß, ist wohl eigentlich selbstverständlich. Automatische Trinkvorrichtungen für Geflügel, die eine Verunreinigung des Wassers möglichst verhindern, gibt es zahlreiche, und zwar kann man solche fertig kaufen oder auch selbst herrichten. Eine ziemlich bekannte, leicht herzustellende Einrichtung besteht darin, daß man an einem Pfahl, an einer Mauer oder dergleichen nahe dem Erdboden einen Ring befestigt, der eine auf dem Kopf stehende Flasche aufnimmt. Unter den Hals der Flasche stellt man einen glasierten Blumenunterfuß oder dergleichen. Die Flasche muß so angebracht sein, daß die Öffnung derselben eine Kleinigkeit tiefer sich befindet als der obere Rand des Gefäßes. Wird nun die Flasche mit Wasser gefüllt, mit dem Finger verschlossen über letzteres gestellt, so läuft — wenn man den Finger wegnimmt — etwas Wasser in das Gefäß, dann hört das Laufen auf. Weiterhin läuft immer nur soviel Wasser aus der Flasche nach, als dem Gefäß entnommen wird. Eine andere, wenig kostspielige, dabei zweckdienliche Trinkgelegenheit für Geflügel ist endlich noch folgende: Man stellt die Wasserflasche ebenfalls über dem Boden erhaben auf eine Plattform aus Latzen. Oberhalb der Wasserflasche bringe man als Dach ein aufklappbares Brett schräg an, in der Weise, daß das Gefäß gleich zwar trinken, aber das Wasser nicht beschmutzen kann. Bemerkenswert ist noch, daß es sich mehrfach sehr bewährt hat, das Trinkgefäß etwas über dem Boden erhöht und auf Latzen — damit das vorverrostete Wasser sofort abfließen kann — anzubringen.

□□□

## Miscelae Ratsschläge.

**Statt Gese und Backpulver.** Als Lockerungsmittel für feste Gebäcke, die einer härteren, aber kurzen Backzeit ausgesetzt werden, wird vielfach Natriumbicarbonat (kohlensaures Ammoniak, ein weißes Pulver oder weiche feste Stücke, nach Salznatrongehalt riechend, benutzt; in letzterem Falle muß es fein gepulvert werden. Ein Teelöffel voll auf ein Pfund Mehl genügt. Während der Backzeit verflüchtigt es sich und treibt dabei den Teig auf. Man sehe darauf, daß man kein unreines Salz erhält und verlange „Natriumbicarbonat zum Backen“ bei dem Drogeristen oder dem Apotheker. — Ein anderes sehr brauchbares und allgemein anwendbares Backpulver besteht aus doppelt kohlensaurem Natrium und Weinsäure. Es ist dasselbe Gemisch, welches als Brausepulver verwendet wird. Von jedem ist die gleiche Menge zu nehmen. Ein Teelöffel voll vom dem Gemisch reicht für ein Pfund Mehl. Wenn möglich, kauft man die Bestandteile gleich gepulvert, sonst müssen sie vorher fein gepulvert werden. Die beiden Bestandteile sind am besten nicht auf einmal gemischt, sondern nacheinander dem Mehlteil hinzu zu rühren oder zuzusetzen. Aufbewahren muß man sie ebenfalls getrennt und zwar in Glasgefäßen. Werden fertige „Backpulver“ längere Zeit in Zäun aufbewahrt, so verlieren sie die Triebkraft.

**Entfernen der Nadeln von den Obstbäumen.** Im Februar-März kann man die Nadeln heiliger und die schädlichen Insekten, welche darunter sitzen, töten. Man kann die Nadeln noch länger an den Bäumen, so lange die Schädlinge ihre Schwärme und fangen ihre Larven, vorerst in der Krone an, etwaige Spinnweben, die bekanntlich nützlich sind, können sich bei warmem Wetter setzen. Solange der Baum abgefracht sein oder noch abgefracht werden, so ist mit dem Abnehmen der Nadeln etwa 14 Tage nach dem

Abfrachten zu beginnen. Auf diese Weise wird der Erfolg mit den Nadeln am besten garantiert.

## Ziegelsteinverzierungen.

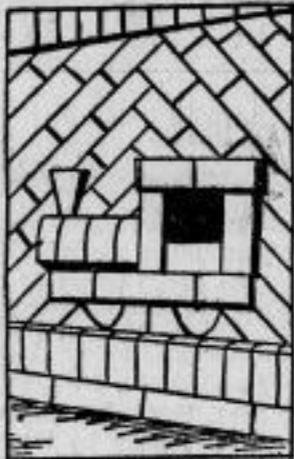
Dort wo der Ziegelbau zu allen Zeiten in Schwung und Übung war, findet man wohl überall Beispiele für die dekorative Verwendung des Backsteins. Namentlich in Nordwest-Deutschland bis südbis zum Ozean sind alte Bauwerke mit eigenartigen Ziegelmustern sehr verbreitet. Es gibt da gewisse Muster, die schon in der Vergangenheit und wohl seit vielen Jahrhunderten sehr beliebt waren und die auch jetzt noch immer wieder gern an den Ziegelsteinflächen angebracht werden. Das sind besonders das Dattentreu, der Hahnstern und der Hengststern, den allen drei eine allgermanische Heilsbedeutung innewohnt.



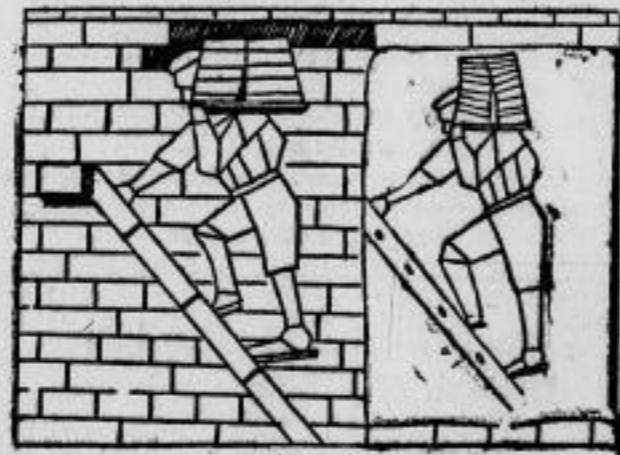
Figur 1.

Da aber der Ziegelsteinbau in stetiger Fühlung mit den Fortschritten der Kultur geblieben ist, so kann es uns nicht wundernehmen, daß wir auch ganz neuzeitliche Muster auf neu erbauten Ziegelsteinwänden finden. Es handelt sich hier natürlich um Baumeisterwerke. Aber der Scherz soll auch sein Recht behalten und wer uns bei einer Wanderung begegnen wird, indem er irgendwo als Baureisender auf seinen Ziegelsteinwänden ein unfleschliches Bildchen antrifft, der erwirbt sich mehr Dank, als derjenige, der uns mit endlosen glatten Mauern anbietet.

Ein Beispiel für diese Baumeisterwerke bietet die Windmühle. Es ist dies ein heute noch recht häufig wiederholtes Mauerbild, dem wir namentlich in Schleswig-Holstein oft begegnen. Sollten gewisse Arbeiter gegen diese Art der Verzierung etwas einzuwenden haben, so wird man ihnen entgegenhalten, daß diese Windmühle schon vor etwa 800 Jahren ein beliebtes Motiv zur Mauerverzierung gewesen ist. Diejenigen also, die sich an harmlose Baumeisterwerke nur dann gewöhnen können, wenn dieselben zu ihrer Fertigstellung ein hohes Alter aufweisen können, müssen mit der Windmühle durchaus einverstanden sein. Gibt man aber einmal zu, daß diese ganz aus der Form und dem Material der Windmühle entsprungene Verzierung eine gewisse Berechtigung hat, so wird man dann auch gegen die Lokomotive, die ebenso wie die Windmühle eine kleine Mauermaße umschließt, gar nichts mehr einzuwenden haben. Auch sie entspringt dem vom Ziegelstein und seinen Verbaumöglichkeiten gewählten Material vollkommen, trotzdem die Lokomotive eine sehr neuzeitliche Erfindung ist. Hiernach würde also gar nichts einzuwenden sein, wenn jemand aus dem Backsteinmosaik ein Luftschiff oder einen Flugapparat darstellen würde und wir können hinzufügen, daß auch dies schon geschehen ist. Die in ihnen Überlieferungen so strenge und treue Wasserfanten ist in der Entdeckung und Erfindung neuer Hierformen unerfindlich, und wenn man an ihr neue Backsteinbauten betrachtet, kann man manchmal Überraschungen erleben und wird sich desto besser gefühlt sein. So gut wie niemals kommt es vor, daß sich der Geschmack des Beschauers beleidigt fühlt, obwohl die betreffenden Scherze manchmal recht frisch und gewagt sind.



Figur 2.



Figur 3.

Als ein Beispiel, was alles im Backsteinbau möglich ist, geben wir die wirkungsvolle Figur des Backsteinträgers wieder, die vor einiger Zeit in der Zeitschrift „Die Ziegeler“ abgebildet worden ist. Hier haben die Maurer etwas, was sie täglich vor Augen hatten, in ganz freier Weise dargestellt. Man muß sagen, daß entsprechend den Möglichkeiten, welche der auf geradlinige Striche und Ecken hinauslaufende Backsteinbau bietet, nicht mehr geleistet werden konnte, als dieses selbst in der Zeichnung ihrer Bewegung richtig aussehende Figur. Die Situations- und alle Einzelteile erinnern an ein Stück modernen Lebens, was jeder von uns täglich vor Augen hat. Sie ist in monumentaler Vereinfachung nur auf der Ziegelsteinmauer durch die Jahrhunderte fort. Unter die Zeit der Luftschiffe, den sich ein Maurer auf ein Stück Backpapier gemacht hätte, und daneben die fertige Ausführung des Luftschiffes. Bemerkenswert ist noch, daß in manchen Gegenden auch die Verwendung mehrschichtiger Steine zu solchen

Baumeisterwerken besteht ist, dann ergeben sich selbstverständlich noch sehr viel größere Möglichkeiten, und wir wollen verraten, daß es sogar schon gelungen ist, kleine Handkutschen in wenigen Strichen darzustellen, ohne daß damit der ädhle Eindruck der Spielerei und Hühnerlei, den gerade der schlichte Ziegelsteinbau nicht vertragen würde, hervorgerufen worden wäre.

## Schilbläuse an Obstbäumen.

Im Winter findet man nicht selten die Schilbläuse wargenförmig wie kleine Auswüchse an den Zweigen. Unter diesen Auswüchsen sind dann oft massenhaft die Eier des Schilbläus wie ein feines Pulver verstreut. Da die entstehenden neuen Tiere von dem Saft der jungen Triebe leben, brauchen wir ihre Schädlichkeit nicht weiter hervorzuheben.

Bezüglich der Bekämpfung ist es am besten, sehr hart besallene Zweige auszuscheiden und zu verbrennen (nicht liegen lassen!). Ferner ist zu empfehlen, die Stämme durch Abbürsten der Schilbläuse mittels geeigneter Bappen und Baumbürsten zu reinigen oder das Berühren der Rinde an den Zweigen. Eine solche mechanische Bekämpfung der Schilbläuse mit gleichzeitiger Anwendung einer wirksamen Flüssigkeit wird besonders von nachhaltigem Erfolg sein, da die verletzten Schilbläuse einerseits für das Insektenäst besonders empfindlich sind, andererseits eine Anzahl der bei der mechanischen Vertilgung der Schilbläuse zurückbleibenden Eier durch die Flüssigkeit getötet wird. — Als Spritzmittel wird u. a. empfohlen: Petroleumleimlösung nach Frant. 5 Kilogramm Sasse werden zerfeinert und in 5 Liter Wasser unter Erwärmen gelöst; der noch siedend heißen Menge werden, nachdem man sie vom Feuer genommen hat, 5 Liter Petroleum zugefügt und dieses Gemisch bis zum Erkalten mit einem Besen gut durcheinander gerührt (oder mittels einer Gartenstryppe oder eines eigenen Petroleummischapparates vermischt), bis die Flüssigkeit gleichmäßig milchartig erscheint und das Petroleum sich nicht mehr in Form dicker Fäden an der Oberfläche abspaltet. — Was die Behandlung der Bäume mit Karbolium betrifft, so ist jedenfalls Vorsicht geboten. Unverdünntes Karbolium darf an die zarteren Baumteile, wie Knospen und junge Triebe, nicht gebracht werden. Auch in geschlossenen Räumen (Glashaus und Mistbeetkasten) hat Karbolium entschieden eine schädliche Wirkung. Ferner sind Spalierbäume an Wänden empfindlicher als freistehende Bäume. Die in neuerer Zeit angebotenen wasserlöslichen Sorten werden vielfach in einer 5 bis 20-prozentigen Lösung für die Winterbehandlung empfohlen. Hierbei ist im allgemeinen Kernobst minder empfindlich als Steinobst und unter letzterem sollen besonders die Birnschäume leicht beschädigt werden. Zu beachten ist noch, daß die Wirksamkeit sowie die Zusammenfügung der verschiedenen Karboliumsorten verschieden ist.

Es empfiehlt sich, die Arbeiten mit allen Spritzmitteln bei trockenem und kühnem Wetter vorzunehmen, welches das rasche Eintrocknen und lange Dasten derselben begünstigt, und es ist darauf zu achten, daß alle besallenen Stammteile möglichst gleichmäßig behandelt werden, da einzelne am Leben gebliebene Schilbläuse stets den Ausgangspunkt zu einem Neubefall des Baumes bilden. — Übrigens dürfte gegen die Schilbläuse bei schwachem Befall auch ohne den Müheaufwand, welchen die Herstellung von Spritzmitteln erfordert, ein im Spätherbst angebrachter einfacher Kalkanstrich den Obstbäumen von Vorteil sein.

## Reerrettich.

Wer mit sehr wenig Reerrettich gebraucht, z. B. für die eigene Küche, der wird mit dem Anbau von Reerrettich höchst einfach verfahren und es der Pflanzung ganz überlassen für Nachwuchs zu sorgen. Der Reerrettich wächst ja wie das tollste Unkraut.

Wo man jedoch den Reerrettich zum Verkauf anbaut, dort wird man ganz anders verfahren, doch ist die Art der Kultur auch wieder in den einzelnen Gegenden verschieden, und es sei hier nur die in einer Gegend übliche mitgeteilt, in der sich der Reerrettich durch besondere Milde auszeichnet. Voraussetzung für den Anbau ist ein Boden mit gutem, gehaltreichem Lehmuntergrund. Man pflanzt die Wurzelstücke, die von den schönsten baumendicken, ganz weißen und glatten Wurzeln auf 10 Zentimeter Länge geschnitten werden, zweckmäßig nach der Größe im Herbst aus, weil sich ihre Keimfähigkeit im Boden am besten erhält, doch kann man das Auspflanzen auch im Frühjahr bis Ende März vornehmen. — Nachdem der Boden zu entsprechender Tiefe gegraben oder noch besser rigolt worden, zieht man 60 Zentimeter voneinander entfernte tiefe Furchen, in denen 80 Zentimeter tiefe und ebenfalls 60 Zentimeter voneinander entfernte Gruben ausgeworfen werden. In jede Grube pflanzt man nun derart eine Wurzel, daß sie etwas schief zu liegen kommt, bestreut sie mit ein wenig Laub, füllt die Grube mit Erde und ednet den Boden zuerst mit der Hake, zuletzt mit der Harke. Im Frühjahr, Ende März oder Anfang April, bearbeitet man die Pflanzung so tief, daß die Wurzelspitzen nicht beschädigt werden. Damit verbunden man auch die Düngung, die sehr reichlich sein muß. Am besten ist guter Kompost oder Rinderstallmist; neue Kulturen dürfen aber keinen frischen Stallmist erhalten, sondern müssen in ein Feld von guter alter Kraft kommen. Sobald im Juni die Reerrettichpflanzen austreiben, ist zu bedecken und das Unkraut zu vernichten. Darauf folgt bald ein zweites und ein drittes Bedecken, welches letzteres mit einem schwachen Bedäufeln der Pflanzen verbunden wird. Beim Bedecken sind die Blätter sorgfältig zu schonen.

Im ersten Jahre läßt man alle Triebe, deren Anzahl sich nach der Knospengahl des Mutterhodes richtet, wachsen, vom zweiten Jahre an reißt man sie aber bei der Sackarbeit bis auf einen oder zwei der stärksten aus, was bei entsprechendem feuchtem Boden leicht vorantreiben geht. Bemerkenswert ist von der zweiten Hälfte des Oktober (bei Kulturen erst von November) an bis zum Anfang von Frühen.



# Theater in Riesa

**Hotel Wettiner Hof.**  
1. Weihnachtsfeierabend, abends 8.20 Uhr:

**1813**

oder: **Der jüngste Leutnant**

Duetspiel in 4 Akten von Gassen.  
Vorher als Weihnachtsgabe: **Unterm Weihnachtsbaum.**  
Festspiel in einem Akt von Werner.

**Hotel Stern.**

2. Weihnachtsfeierabend, abends 8.20 Uhr:  
Von der Direktion Richter in Dresden 15 mal aufgeführt.

**Der Viehhändler von Oberösterreich.**

Volksstück mit Gesang in 4 Akten.  
Darauf als Weihnachtsgabe:  
**Einquartierung im Försterhause.**

Nachm. 4 Uhr: Vorstellung für Kinder u. Erwachsene:  
**Unsere Mäuen** (Weihnachten im Felde).

3. Weihnachtsfeierabend, abends 8.20 Uhr:

**Die Berliner Ränge** oder: Gedwäng

Duetspiel in 4 Akten von Geule.  
Vorher als Weihnachtsgabe: **Strandleben in Ostende.**

Nachmittags 4 Uhr Kindervorstellung:

**„Die Kleinlieschen das Christkind sucht“.**

# Hotel Stern.

Achtung. 1. Feiertag. Achtung.

**Dresdner Kloßche-Sänger**  
3 Herren

Kommen wieder mit herrlichem, heiter-patriotischer  
Familienprogramm.

U. a. Herr Schnell u. Kunstmalers P. Schiller in seinem  
Mal-Akt „Unsre Heiden“, „Wir müssen siegen“ usw.  
Zum Schluss das stimmungsvolle Bedensbild  
(überall stämmischer Belfag)

**„Verlustliste 26“**

heiter-patriotisches Original-Gesamtspiel  
der Kloßche-Sänger.  
Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Eintritt im Vorverkauf: Galerie 40 Pfg., 2. Platz  
50 Pfg., 1. Platz 80 Pfg.; an der Kasse: Galerie 50 Pfg.,  
2. Platz 60 Pfg., 1. Platz 1 M. Vorverkaufskarten  
bei G. Wittig und N. Abendroth. — Für Militär  
(nur an der Kasse) bedeutend ermäßigte Preise.

# Hotel Höpfner.

— Voranzeige. —

Freitag und Sonnabend, den 1. und 2. Januar 1915

**Waterländische zeit-  
gemäße Darbietungen**

der berühmten  
**Leipziger Krystall-  
palast-Sänger.**

U. a.:

**„Wie bei Kaisers“**

Volksstück mit Gesang.  
Billetts im Vorverkauf schon jetzt bei den Herren  
N. Abendroth und G. Wittig, Sigarenhandlung.

# Hotel Stadt Dresden.

Empfehle zu den Feiertagen  
**Tucher-Bock**  
sowie gutgewählte Speisenkarte. Feine Bock-  
würstchen. Regentisch. Franz Kuhner.

**Gasthof „Admiral“, Bobersien.**

Während der Feiertage halte ich  
meine freundlichen Lokalitäten  
— bestens empfohlen. —  
M. Hähnlein.

# Zentral-Lichtspieltheater Gröba.

25., 26. und 27. Dezember 1914  
**ein Riesen-Weihnachts-Festprogramm.**

Ein entzückendes Lustspiel in 3 Akten von  
überwältigender feinstimmiger Komik ist  
**Fifi, der Liebling der ganzen Garnison.**

Ueberrassend fährlich. Vollerfolge.  
„Der Winternächte“  
„Der Fährhahn des Scheriffs“  
„Der Leutnant des Weigers“  
„O fertig, ein Kind noch zu sein!“

Diese vier Dramen sind in jeder Beziehung hervorragend.  
Interessante aktuelle Aufnahmen, wirksame Humoresken  
bilden einen Spielplan, der in seiner Reichhaltigkeit  
sich aus Glanznummern zusammensetzt.

# Lamms Restaurant, Röderau

empfehle meine freundlichen Lokalitäten  
mit angenehmem Familienverkehr.  
**Besteckte Biere.**

ff. kalte und warme Speisen  
zu jeder Tageszeit.  
Gleichzeitig empfehle ff. Gadepeter  
ff. altdeutsche Wurstchen.  
Es ladet freundlich ein **Max Lamm.**

# Hafenschänke Gröba.

Während der Weihnachtsfeiertage  
**Bockbierausschank.**  
ff. Bockwürstchen. Keittisch gratis.  
ff. kalte und warme Speisen.  
Es ladet ergebenst ein **Max Große.**

# Zum Anker, Gröba.

Sonntag, den 27. Dezember (3. Feiertag)  
**große öffentl. Wohltätigkeitsaufführung**

zum Besten der Kriegshilfe der Gemeinde Gröba  
bestehend aus Chorgesängen (Männergesangs-  
verein Gröba), Sologefängen (Schulein-Vertrud  
Schüler, Konzertsängerin aus Dresden), kurz-  
nerischen Aufführungen, Theater u. lebenden  
Kriegsbildern.

Einlaß 6 Uhr. Eintrittskarten 50 Pfg. Anfang 7 Uhr.  
Karten im Vorverkauf zu 40 Pfg.

Und zu haben bei Walle, Restaurateur Wöhme, Restaurateur  
Pieck, Kaufmann Zimmer, Paul Richter-Ströhlcher Str.,  
Kohberg-Allee, Kaufmann Alfred Otto und in sämt-  
lichen Barbiergeschäften.

Um zahlreichen Besuch bitten die Vorkände.

# Hotel Thüringer Hof, Gröba.

Empfehle während der Feiertage meine  
schönen Lokalitäten zum regen Besuche.  
**Spezialauschank: Das gute Niederbier.**

Speisenkarte wie immer reichhaltig an  
vorzüglichen warmen und kalten Speisen.  
Angenehmer Familienaufenthalt.

Dazu ladet freundl. ein A. Wiegler.  
Gleichzeitig empfehle ich meinen guten  
bürgerlichen Mittagstisch.

# Hansa-Hotel Gröba.

Während der Feiertage empfehle meine freund-  
lichen Lokalitäten zu angenehmem Aufenthalt.

Empfehle vorzüglich warme und kalte  
Speisen und Getränke, ff. Kaffee u. Kuchen,  
gutgekostete Biere und Weine.

Unterhaltungsmittel.  
Regelbahn. — Billard.  
Um gütigen Zuspruch bitten  
H. Jachaus und Frau.

# Zum Anker, Gröba.

Empfehle vor, während und nach den  
Feiertagen das geschmackvolle und feine  
**Gröbaer Bockbier**

und ladet zu gütigem Besuch freundlich ein.  
Bodachungssoll Albert Pieck.

# Metropol-Theater - -

— Vopziger Straße 2 —  
Gasthaus „Stadt Freiberg“.  
Som 25. bis 27. Dezember 1914 (3 Weih-  
nachtsfeiertage) diene ich mit einem ganz  
herausragenden, erstklassigen

**Fest-Spielplan.**  
U. a.: Die Frau der Kaiserin von Japan,  
Spannendes Drama in 4 Akten.

Ferner die dramatischen Schläger: „Die Geiseln“,  
„Wenn du noch eine Mutter hast“,  
„Der Stern von Bethlehem“ u. a. m.

In allen drei Feiertagen nachmittags 3 Uhr  
**große Familien-, Jugend- und Kinder-Vorstellung.**  
— Neujahrstag Programmwechsel. —

# Restaurant Schlachthof.

Während der Feiertage halte meine  
Lokalitäten bestens empfohlen. ::  
Reichhaltige Speisenkarte.  
Um regen Besuch bitte  
Paul Schilbach.



**Restaurant  
Stadt Metz**  
(M. Hahn).

Während der  
Weihnachts-Feiertage  
empfehle meine  
Lokalitäten zu regem Besuch.  
ff. Biere. ff. Speisen.

# Elbterrasse.

Während der Feiertage Ausschank des  
vorzüglichen  
**Zucker-Bockbieres.**

Reichhaltige Speisenkarte.  
Separate Zimmer für Familien. Zentralheizung.  
Großer Cydhoubierverkauf (Fermus 680)  
Pilsner Urquell, Zucker, Zucker-Bock, Radeberger.  
Bodachungsvoll Waldemar Freygang.

# Hotel Kaiserhof, Riesa.

Sonntag, den 27. Dezember (3. Feiertag)  
ab 4 Uhr nachmittags

**„Patriotische Unterhaltungsmusik.“**  
Auch für auswärtigen Mittagstisch, sowie reichhaltige  
Abendkarte, gutgekost. Biere u. Weine ist Sorge getragen.  
Schöner Weihnachtsbaum!  
Elektrisch beleuchteter Christbaum!

**Neu! Billardzimmer. Neu!**

Für Ruhepause empfehle ich meine beliebten Zweiteiler-  
Küchen. Patentverschluß, für Original Pilsner, Münchner  
und Biere der Bergbrauerei.  
Um gütigen Zuspruch bitten G. Bubbe u. Frau.

# Gast- und Logierhaus „Stadt Freiberg“.

Zum Weihnachtsfest empfehle meine Lokalitäten.  
Zum Ausschank gelangt ff. Bockbier, sowie and. div. Biere.  
Kalte und warme Speisen.  
ff. Kaffee und Kuchen. ::

Kuhlenkammer Bedienung. Saubere Hebernachtung.  
Freundlich ladet ein **M. König.**

# Restaurant Dampfschiffhalle

empfehle während der Feiertage  
meine freundlichen Lokalitäten.  
Um regen Besuch bitten  
G. Wagner u. Frau.



**Neujahrsglückwunschkarten**

In geschmackvoller Ausführung  
liefern schnellstens  
**Langer & Winterlich**  
Druckwerkerei des Riesaer Tageblattes  
nur Goethestrasse 59.



Christkind im Lazarett.

Bei einem Vaterlandsverteid'ger, Der schwer verwundet ward im Feld, Und den nach siebenerzogen Tagen Der Schlaf nun sanft umfangen hält,

Da weilt das Christkind gütig lächelnd — Und führt ihn in das Traumland ein, Dort soll ihm heut mit seinen Lieben, Ein Wiedersehn beschieden sein. —

Denn, — denkt es bei sich klugerweise, Ein Wiedersehn selbst nur im Traum, Für diesen Krieger gibt es sicher 'ne höhere Weihnachtsfreude kaum. —

So schwebt es leis von Bett zu Bette, Feststellend auf den ersten Blick, Was einem jeden dieser Braven Vonnöten ist zum Weihnachtsglück.

Hier gilt es Himmelstrost zu spenden, Dort irdische Gaben, dies und das, — Und überall, wohin sich's wendet, Da erntet's Dank in reichem Maß.

Hier stummen Dank aus feuchtem Auge, Dort frohen, mit Humor gewürzt, Denn, wird doch auch den Leichtverletzten Nicht das Empfängerrecht gekürzt. —

Mit vollem Herzen, vollen Händen Keil's aus an Krieger jeder Art, Die unser Liebes Deutschland schützten, Vor Feindes Nähe uns bewahrt.

Dies Weihnacht Neunzehnhundertvierzehn Wird nimmermehr vergessen sein, Christkind selbst, — schreibt es eigenhändig Im Buche der Erinnerung ein!

Nachdruck verb. Martha Grundmann.

Der König von Sachsen als Weihnachtsmann.

Eine Christfestgeschichte von Max Dittich. In der Weihnachtszeit mischt sich in jedem Hause des Sachsenlandes der Darggeruch des Christbaumes mit dem würzigen Duft der Christkollen, und letztere wandern auch als Weihnachtsgebäck nach allen Himmelsrichtungen für die im Auslande weilenden Sachsenkinder. Weis-

Feinde und Freunde.

Kriminalroman von N. Mandowsky. 33

Sie erbrach neugierig daselbe und las folgende Zeilen, welche weder Kunde noch Unterschrift zeigten: „Wie ich vernehme, beschuldigen Sie, mit Herrn G. nochmals einen neuen Ehebund einzugehen. Ich wünsche aber nicht, daß diese Heirat zustande komme, und ersuche Sie, weitere Bemühungen in dieser Hinsicht zu unterlassen, da dieselben unter keinen Umständen von Erfolg begleitet sein werden. Sie also Zeit und Mühe ganz umsonst opfern. Sollten Sie diese Warnung nicht beachten, so haben Sie sich die Folgen selbst zuzuschreiben.“

Nachdem Frau Alain dies seltsame Schriftstück gelesen hatte, blieb sie ein paar Augenblicke ganz ruhig und überlegte, wer ihr daselbe wohl geschickt haben könnte.

Dann durchdrang sie plötzlich ein Gedanke: „Hö! Nur er hatte ein Interesse daran, daß sie nicht die Frau eines angesehenen Mannes würde. Wieder stand sie an einem Wendepunkt ihres Lebens, und wieder wollte er ihr Dasein vernichten.“

Bei diesem Gedanken erglitz ein fürchterlicher Wutanfall die einsame Frau. Sie ergriff, ohne zu wissen, was sie tat, eine neben ihr auf einer kleinen eleganten Eisenbeingruppe, ein kostbares, kleines Kunstwerk, und schmeißte es zu Boden, daß es in tausend Stücke zerbrach.

„Der Teufel!“ preschte sie dabei zwischen den Zähnen hervor. „Dieser Schurke! Und denken zu müssen, daß ein Wort von mir ihn vernichten kann.“

Ein Wort von ihm! War das aber auch wahr! Sie war etwas ruhiger geworden und dachte nach. Wenn sie ihn so leicht vernichten könnte, würde es dieser Teufel in Menschengestalt wagen, ihr so entgegenzutreten? Sie freilich kannte das entsetzliche Geheimnis seines Lebens; aber trotzdem war sie nicht sicher, ob es nicht den Spieß umdrehen und ihr Leben mit vernichten könne, wie er geschworen.

Es befiel sie eine Art abergläubische Angst vor diesem Dämon, welcher aus der Ferne immer in ihr Leben einzufließen. Denn trotz all ihrer Klugheit war Frau Alain, wie alle Frauen ihres Schicksals, sehr abergläubisch. Aber trotzdem war sie innere Stimme sie warnte, beschloß sie, ihren Plan weiter zu verfolgen und Ovarianthym zu heiraten.

nachtsfeierliche und Christkollen sind für jeden Sachsen untrennbare Begriffe, wie es ja auch schon in dem bekannten humoristischen Liebes zum Lobe und Preise der Christkollen in erzgebirgischer Mundart heißt:

Guckt nur die schienen Stollen an, Dort uff der Ufenbant, Wenn die mir erst gesessen ham, Dann im mer alle krank!

Dies als nötige Vorbemerkung zum besseren Verständnis der nachstehenden Stoffgeschichte, welche man mir in Straburg im Obob erzählt hat. Dort garnisoniert bekanntlich seit dem Jahre 1871 das Reg. Sächs. 6. Infanterie-Regiment Nr. 106. Dieses hat zur Besetzung der einen oder anderen der die alte Stadt im weiten Umkreise umgebenden Forts die nötige Mannschaft, 20—32 Mann zu geben.

Die Fortsbesatzungen werden alle Monate abgelöst, und sie sind froh, wenn sie wieder nach der Festung hereinmarschieren können; Dienst und Aufenthalt in den Forts ist nämlich durchaus nicht vergnüglich. Aller vier Tage kommt der Mann auf Wache, im übrigen werden die Soldaten mit Planierarbeiten an den Wällen und zu Munitionsarbeiten verwendet. Alle sind darum froh, wenn die vier Wochen Passions- und Jüliereinsatzzeit endlich glücklich herum sind und die Ablösung kommt. Die Forts selbst gleichen in der Form riesigen Kapstücken. Hinter der äußeren Umwallung schauen die Schornsteine der unter dichter Erdbede im eigentlichen Fort befindlichen bombensicheren Mannschaftsräume, Laboratorien und Magazine wie riesige Sargelöcher hervor, und aus den Schießscharten heraus, von den Geschützständen herunter blühen die blanken „Krummer“ im Sonnenlicht. In die äußere Umwallung führt ein Tor, wo ein Posten steht, dann ist ein Graben zu überschreiten, wenn man den von Kanonen besetzten Eingang des Forts gewinnen will, über welchem der Name des Forts in goldenen Lettern angebracht ist. Dicht am Eingange liegt das fahnenartige Wachtlokal. Ein gewölbter tunnelartiger Gang, von dem aus rechts und links Seitengänge in alle Räume führen, durchschneidet das Fort, dessen Wände sich durch Fenster nach dem Fortsinnern markieren. Von der Wachtstube aus kann man hinüber nach den Fenstern der Mannschaftsräume und von diesen herüber nach der Wache sehen. Das ist und bleibt immer dasselbe Einzel. Im Innern des Forts ist es still und öde, und nur broden auf dem Walle hat man wenigstens die Aussicht in die mit blauem Nebelhauch gefüllte Rheinebene und auf das vom Münster überragte Daulermeer von Straburg.

Die Aussicht allein aber ist nicht für den Soldaten. Er liebt Umgang mit anderen Leuten und bevorzugt in dieser Hinsicht die schürzentragende schönere Hälfte der Menschheit. Auch von einem guten Bissen und fröhlichen Trunk ist er ein großer Freund, nicht minder von Zigarren und Tabak, einer neuen Zeitung oder anderer Lektüre. Von alledem ist aber draußen in den Forts nichts zu sehen und zu haben. Befehle sind verboten, heraus darf auch niemand, und vier Wochen werden unter solchen Umständen mäßig lang. Jeder kann sich nach dem Vorhergehenden wohl vorstellen, wie freudig dort draußen eine Runde aus der Stadt oder Gegend, ganz besonders aber aus der sächsischen Heimat, willkommen geheißen wird, wie viel mehr aber eine ledere Spende für den im Soldatenalter fast immer hungrigen und nie überfüllten Magen. Dies noch als nötige Einleitung, und nun zur eigentlichen Christfestgeschichte.

Dicht an der impotanten Rheinbrücke nach Rehl, der gaslichten Nachbarstadt von Straburg, liegt ein großes, vielbesuchtes und vortrefflich geleitetes Vergnügungs-Etablissement, „Der Rheinlust“ genannt. Der Eigentümer desselben war der Admial. Sächs. Postreiter Albert, in früheren Jahren Richter des „Amalienhofes“ in Dresden. Die von ihm veranstalteten Konzerte, Maskenfeste, Wohlfesttage und sonstigen Vergnügungen waren in ganz Straburg ebenso beliebt, wie sein gar keine Tropfen enthaltender Keller und seine höchst leistungsfähige Küche. Die „Rheinlust“ war damals im Sommer wie im Winter der Sammelpunkt des feineren Publikums von Straburg, von dessen Reggertor aus die Tramway nach der Achler Rheinbrücke führt.

Es war im November 1884. „Rheinlust“ frahste in hellstem Lichterglanze. Dicht gefüllt waren alle Räume

des ausgebreiteten Etablissements. Unten in den mächtigen Kellern aber, deren Wände mit allerlei lustigen und lehrreichen Bildern ausgeschmückt waren, herrschte das vergnügteste Leben und Treiben, wurde hier doch ein uraltbeles Galabatorbierfest abgehalten. Herren und Damen, Soldaten und Studenten, Bürger aus Straburg und Rehl tranken und sangen zu der rauschenden Musik, welche den Keller erfüllte, und die stinken Kellnerinnen hatten alle Hände voll zu tun, um die zahlreichen ihnen von allen Seiten entgegenstrebenden Wünsche zu erfüllen. Als dann der Schunkelwäizer erkollt und alles einander unter die Arme faßte, um in bunter Reihe mitsitzenden, mitzuschaukeln, kam der Besitzer der „Rheinlust“ in Begleitung dreier junger, augenscheinlich vornehmer Herren in den Keller herab. Nachdem sie eine Weile das sich ihnen darbietende bunte Bild voller Leben und Lust betrachtet hatten, sahen sie sich nach einem Plase um. Doch das war vergebliche Mühe, alle Tische und Stühle waren doppelt und dreifach besetzt. Oben wollten sie wieder den Keller verlassen, da rief plötzlich aus der Ecke ein dort stehender sächsischer Unteroffizier: „Herr Albert, hierher, ich habe noch viel Platz. Ich hatte ihn zwar für ein paar häßliche Mädel aufgehoben. Sie sind mir aber doch lieber!“ Die Herren traten zu dem vorher nicht bemerkten Tische, und ließen sich mit Dankesworten nieder. Nun fehlte es freilich an Bier, rasch aber schaffte es der Unteroffizier zur Stelle.

Bei der sich in der nächsten Musikpause entspinneuden Unterhaltung sprach man über allerlei, auch von dem bevorstehenden Christfest. Dabei klagte der Unteroffizier, daß er für einen Kameraden, welcher zu Weihnachten seine Braut und deren blinde Mutter aus der Heimat, einem Dorfe in der Zwitauer Gegend, heraus nach Straburg holen wolle, am 1. Dezember auf Wache ins Fort Bismarck hinaus und daher den lieben Christabend da draußen in dem Erb- und Steinhäusen feiern müsse. — „Da wird Sie aber Ihr Kamerad doch gewiß auch für diesen großen Diebesdienst gut entschädigen“, sagte der eine mit am Tische sitzende junge Herr. — „Ja, du lieber Gott“, lautete die Antwort, „der hat ebenwenig wie ich und seine Zukünftige. Wir sind aber Schulkameraden und stammen aus ein und demselben Wehrerte, und deshalb tu ich ihm den Gefallen. Ich würde auch ganz zufrieden sein und nicht lamentieren, wenn man wenigstens an den Feiertagen ein Stück richtigen sächsischen Christkollen hätte; den esse ich zu gerne, und ich habe keinen wieder zu sehen und zu essen bekommen, seit ich hier in Straburg bin!“ Die Herren lachten, und der Wirt sagte: „Ra, Stollen sollen Sie haben; ich werde Ihnen ein tüchtiges Stück von demjenigen ins Fort schicken, den meine Schwägerin so gut zu backen versteht.“ — Doch der Unteroffizier erwiderte: „Schön Dank, Herr Albert, aber das lassen Sie nur. Ich brähte keinen Bissen hinunter, wenn meine Leute, auch lauter arme Teufel aus dem sächsischen Wehrerte, asehen und mit ihrem Kommisschinken zufrieden sein müßten. Denn sie können sich auch nach dem heimischen Christgebäck, ebenso wie ich, und ihre Leute daheim haben's auch nicht dazu, um ihnen Stollen lauten zu können. Ra, 's schadet nichts, wir sind schon an den schwarzen Kaiserentuchen gewöhnt.“ — „Wer weiß, ob das Christkind nicht doch auch den Weg auf Fort Bismarck findet und Stollen hinaus bringt!“ sagte darauf der schon erwähnte vornehme junge Herr, welcher aufmerksam zugehört hatte und sich bald darauf mit seinem Begleiter entfernte. Beim Abschied reichte er dem Unteroffizier freundlich die Hand und frug nach dessen Namen, den dieser angab.

Die Zeit verging, und bald war das liebe Weihnachtsfest da. Am Christabend sah der Unteroffizier, welcher die Begegnung in der „Rheinlust“ längst vergesen hatte, auf der Wachtstube im Fort Bismarck und machte Gedenken. Es dunkelte bereits und der Wind piff um die Wälle, als der Posten draußen anrief. Ein ergreßter Bote aus Straburg verlangte Einlaß; er bringe etwas Dringliches für den Fortkommandanten, sagte er. Der Unteroffizier holte den Boten herein, welcher drei große Pakete und einen Brief für den das Kommando im Fort führenden Leutnant von Weßch überbrachte. Der Offizier machte große Augen und noch größere, als er den Brief öffnete. Derselbe hatte nämlich folgenden überraschenden Wortlaut:

sein und hatte ein angenehmes, von Lichtdraumem, kurz gehaltenem Wohlhart umrahmtes Gesicht.

Häßliche, blaue Augen blickten lang hinter dem goldgefaßten Zwicker hervor, die Hände waren fein und weiß, wie die einer Frau. Im ganzen eine angenehme, vertrauenerweckende Persönlichkeit.

Während sie also ihre kleine verstoßene Mitternachtsbeende, begann Frau Alain auch schon zu sprechen: „Ich weiß nicht, ob Sie, Herr Doktor, bereits informiert sind, weshalb ich Sie herbiten ließ.“

„Kündering's gnädige Frau! Ich fragte den Diener, weshalb Sie einen Arzt benötigten. Da ich ja nicht wußte, ob es nicht vielleicht von Nutzen sein könnte, irgendwelche Instrumente mitzubringen.“

Er sprach ruhig und kühl. Da Frau Alain ihn noch nicht kannte, wußte sie nicht, ob das seine gewöhnliche Art war, oder ob der junge Arzt in irgendeiner Weise gegen sie voreingenommen sei. Sie war gewöhnt, auf Männer meist einen anderen Eindruck zu machen, und so beunruhigte es sie im Stillen, wie steif und gemessen sich der „keine Säulenheilige“, wie sie ihn bei sich nannte, gab.

„Schön Herr Doktor, Sie wissen also bereits daß die Patientin ein junges Mädchen ist, welches in meinem Hause lebt?“

„So sagte man mir. Gestatten Sie mir die Frage, gnädige Frau, ist die junge Dame eine Verwandte von Ihnen?“

„Nein. Sie ist eine Waise, welche ich bei mir aufgenommen habe. Sie ist sechzehn Jahre alt, und seit einiger Zeit hat sie ihre frische Farbe verloren, siehst matt und müde herum, hat keinen Appetit, und so habe ich mich entschlossen, ihrzubringen den Arzt zu konsultieren. Wollen Sie sonst noch etwas wissen, Herr Doktor?“

Dem jungen Arzt schien es, als ob sich die elegante, schöne Frau da vor ihm, welche einen feinen Weichenschnitt um sich verbreitete, im geheimen ein klein wenig über ihn lustig mache. Möglicherweise täuschte er sich auch, aber sicher war er seiner Sache nicht. So errötete er denn, was dem häßlichen, männlichen Gesicht gar nicht übel stand, und sagte noch etwas steifer als vorher: „Ich danke. Darf ich jetzt die Patientin sehen?“

Der Helfer in der Not.

Der junge Arzt war korrekt, aber durchaus nicht als Modeller geliebt, besand sich also wahrscheinlich in bescheidenen Verhältnissen. Er mochte dreißig bis fünfundsiebzig Jahre alt



**Lieber Weib!**  
Ich hoffe, die Weihnachtsfreude auf den Rest von unserem Regiment befehlen Forts Widmar, Grobber, Jög von Boden und Kronprinz von Sachsen durch die Ueberführung von diesen drei Stellen zu erhöhen. Ich würde Ihnen alle drei mit dem Wunsche, sie nach den beiden andern Forts zu verteilen.  
Mit dem Wunsche eines glücklichen neuen Jahres bin ich  
Ihr sehr ergebener  
Friedrich August,  
Hersog zu Sachsen.

Als der Leutnant dieses Schreiben gelesen, ließ er sofort die Mannschaft zusammenrufen und teilte ihnen den Inhalt mit. Da gab es gar freudig erklaunte Gesichter, am meisten freute aber der Unteroffizier die Doren, dem nun ein Licht aufging. Das „Hurra“ für den Prinzen, das der Offizier lautstark ausdrückte und in welches die Soldaten freudig einstimmten, konnte nicht schnell genug erklingen. Die Prinzen-Stollen aus Sachsen verließen alle in die ruhigste Laune, der Unteroffizier stimmte sich aber sofort der Begegnung in der Rheinlaube und er wachte nun, wer ihm Stollen verprochen hatte: Prinz Friedrich August, Herzog zu Sachsen. Der Prinz studierte bekanntlich von 1884 bis Ostern 1885 an der Universität Straßburg, verkehrte viel in dem renommierten Etablissement „Rheinlaube“ und hatte sich dort auch einmal das Salvatorbierfest angesehen. Ihm hatte der Unteroffizier im Rheinlaub seine Sehnsucht nach Stollen geklagt, und der Prinz, der zum Christfest nach Dresden ins Vaterhaus gereist war, hatte von dort aus die Stollenlieferung für die drei von den Sachsen besetzten Forts und deren Christfest-Wachmannschaft abgehen lassen. Der an den damaligen Weihnachtsfesttagen in genannten drei Forts sich entwickelnde echt sächsische Kaffeekaffee und Stollenschmaus gedehnt zu den schönsten Erinnerungen aus der Soldatenseit für alle, die dabei gewesen.

**Aus dem Kriegstagebuche eines Viebocks.**

Abdruck genehmigt. Stellvert. Generalkommando 19. Armee-Korps. Wehrkreis III. V.

Nicht gerade viel versprechende Gerüchte gingen dem Dorfe R. . . . voraus, in dem wir einige Tage als Korpsreserve in Quartieren zubringen sollten. Neugierig und misstrauisch wurden drum beim Einmarsch — nach 1/2 stündigem Marsch — die fensterlosen Häuser beschauert. Unserer Kompanie wurde ein großes Gut angewiesen. Der 8. Zug zog in eine große Scheune, die zum Teil mit ungebrochenem Getreide angefüllt war. Der 2. Kette, gleich einem Hühnervolk, auf einer zweifelhaften Leiter ins 1. Stockwerk eines Stalles. Dessen Erdgeschloß wurde zunächst nicht bezogen. Der 1. Zug teilte sich. Eine Gruppe bekam eine ähnliche Wohnung wie der 2. Zug. Die anderen Gruppen standen lange mit langen Gesichtern vor der Schiebetür des Stalles, der ihnen als Schloß angepöbel worden war. Vom Eintritt hielten sie nicht etwa die an die Tür geschriebenen Worte ab: „Eintritt verboten!“ „Druckeuch“. Nein, der ganze Anblick gab keine Stärke. Vom Dach ragten nur noch die Sparren in die Höhe. Es soll mit Weiblich bedeckt gewesen sein, für das unsere Pioniere bessere Verwendung gefunden haben sollen. So war der Stall nur noch mit einer Bretterdecke bedeckt. Aus seinem Innern drangen liebliche Düfte. Die Artilleristen hätten die Worte an der Tür ruhig wegwischen können. Der mächtige Dünghaufen vor der Tür und die ansehnliche Schicht derselben Masse, die den ganzen Stall bedeckte, ließen uns mit tödlicher Sicherheit darauf schließen, wer vor uns hier gewohnt hat. Kein Wunder, daß niemand von uns Appetit hatte, sich häuslich niederzulassen. Was tun? Meinung hin und her. Schließlich holte sich jeder ein Bündel Stroh, um sich nicht direkt auf . . . . . legen zu müssen. Bald war der erste Stel überwunden. Ja, wir meinten sogar mit Vergnügen, daß es sich auf dieser Unterlage ziemlich warm lag. Der Soldat richtet sich eben rasch auch in den „misklichsten“ Lagen bequem ein. Unser Hab und Gut lag auf dem Boden, in den Kausen, auf Regalen oder hing an in die Wand geschlagenen Stöcken und Rägeln. Es dauerte aber nicht lange, stellte sich ein anderes Uebel heraus. Als es anfing zu regnen, mußten

wir in der Erde liegenden aufsteigen. Durch die Fugen unseres Vertiefungs Isoliertes es zu sehr. Die haben wir da unsere Pioniere verwandt, vor deren Tätigkeit und Flügigkeit wir sonst die größte Achtung haben. Später wurde zwar das Dach in der Mitte gehoben und mit Dachpappe überkleidet. Allein die französische Dachpappe ist nicht. Es tröpfelte nun nicht mehr bloß in der Erde, sondern überall durch. Und es regnete jede Nacht. Das 3. Uebel war die Fliegenplage. Wir konnten schlafen und jagen, uns schütten und säkeln, soviel wir wollten. Diese französischen Fliegen waren zu hoch. Es fiel ihnen gar nicht ein, wegzufliegen. Von allem was wir aßen, wollten sie haben. Wer in sein Butterbrot biß, mußte sich in acht nehmen, dabei nicht eine Fliege mit zu zerknaden. Wer beim Kaffeetrinken sein Gefäß nicht zudeckte, fand bald das Freilob von Fliegen voll besetzt. Ihre Zahl war so groß, daß ihre Scharen die Decke verdunkelten. Millionen hingen oben zu schwarzen Klumpen geballt. Das 4. Uebel: Beaten wir uns abends zur Ruhe nieder, erwachten die Mäuse und Ratten. Einer sagte: „Die Einwohner sind alle ausgerissen, aber das Gefindel ist vollständig hier geblieben“. Unsere Anwesenheit respektierten sie gar nicht. Derselbe kletterte sie über die Füße weg und zerknadete den Mantel, der darüber lag. Wir lebten in großer Sorge um unser Kommissbrot, das jeden Morgen zu deutlich Spuren nützlichen Fleißes anwies. Ihr Geleise und Geräusche wurde so laut, daß wir ein energisches Dazwischengehen für einige Zeit Ruhe schaffte.

Im Dorfe herrschte großes Beden, wie es wohl noch sein könnte. Ein Militärarzt jagte das andere. Fuhrwerke und Kolonnen ohne Ende zogen die Straße. Feldgrau und Zwelfarbentuch mischten sich untermischend. Artilleristen drachten ihre Pferde zur Tränke. Offiziere, Kerje und Bahnmesser, mit ganz verführerndem geizigen Aussehen alle mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, kamen unaufhörlich durchs Dorf. Die Landsturmlente, oft schon für Franzosen gehalten und auch beschossen worden, patrouillierten entlang der Eisenbahnlinien, die mitten durch den Ort laufen. Oft fuhren Militärzüge nach der Heimat oder kamen von ihr. Von uns wurden sie entsprechend mit Zornen bedacht. Diese Eisenbahn hatte es den Franzosen drüben angetan. Gar zu gern hätten sie sie zerstört. Wochentags schickten sie täglich schwere Granaten herüber, die aber alle ihr Ziel verfehlten. Ebenso erfolglos — mit einer Ausnahme — waren die Bomben, die französische Flieger täglich fallen ließen. „Bombenmox“ und „Bauernschred“ haben unsere Kanonen heruntergeholt. Von „Bombenemil“ soll seit längerer Zeit jegliche Nachricht.

Im Dorfe vermischten wir viel von deutscher Sauberkeit. Namenlich in den Ställen und Scheunen, Höfen und Gärten haben wir viel Ordnung schaffen müssen. Es gehörte oft eine ziemlich Ueberwindung dazu, die erschreckend große Zahl von Spinnweben und Dünghaufen zu beseitigen. Zu letzterem dienten uns fleißig französische Kinderkutschen.

Täglich krochen Feldgrauen auf den schlammigen, geräucherten Straßen herum. Jedenfalls haben die sechs hier gebliebenen Franzosen eine Ahnung von deutscher Ordnungsliebe und Fleißigkeit bekommen. Die anderen Franzosen waren geflohen, weil, wie wir ein gebrechlicher Kreis erzählte, ihre Truppen ihnen vorgeschwagt hatten, wir Deutschen schnitten allen die Hälse durch. Zu erörtern, ob diese Behauptung wahr oder eine gemeine Verleumdung ist, erübrigt sich. Ein Herzensbedürfnis war es den meisten unter uns, freundlich mit friedlichen Einwohnern zu verkehren, Kinder zu beschenken und zu freispielen. Wir sind nun einmal die Barbaren. Aber wir Barbaren sind doch bessere Menschen. Vielleicht wird das Wort Barbar noch zum Ehrennamen für uns. Welche Franzosen unseres Dorfes nun die vernünftigeren gewesen waren, die, die geflohen und sich heimatlos irgendwo umhertreiben oder die, die hier geblieben waren, ihre Wohnung hatten, ihr regelmäßiges Essen von unserem Feldküchen und ihre für sie unentbehrlichen Zigaretten bekamen, ist leicht zu erkennen.

Handlungen durften sie aber nicht. Sie mußten Getreide drofchen und erhellten dafür pro Tag 2 Hek. Interessant war uns die Drehmaschine, die durch ein Pferd, das beständig über Rollen laufen muß, in Bewegung gesetzt wird. Wir Barbaren waren so naiv, das Pferd zu bescheiden und von Pferdehändlern zu reden. Tagsüber durften die Franzosen frei herumlaufen, nichts unterstanden sie der Bewachung durch unsere Wache. Seit sie sich aber der Spionage verdächtig gemacht hatten, wurden sie auch tags interniert.

Auch wir hatten keine faule Zeit. Strohen und Blöge wurden entschlammt und Entwässerungsanlagen angebracht. Auf den Feldern wurden Rüben gezogen und eingefemmt. Im Walde wurde Holz gefällt. Wieviel tausend Meter wird allein unsere Kompanie in dem Kriege umgelegt haben. Die Kleider wurden gereinigt, um beim Appell nicht aufzufallen. Fleißig wurde daran gearbeitet, die Quartiere zu verschönern und praktischer einzurichten. Der älteste Unteroffizier wurde zum Stallschweizer und die Stubendienste zu Stadtdiensten befördert. Übungsmärsche führten uns von Dorf zu Dorf. Gergieren und Unterlicht sollten uns zu gleichfalls nach dem neuen Reglement geschulten Truppen machen. Sogar der Fußballsport blühte. Die Spielente hielten Uebungskunde ab. Einer meinte: „Verschafft uns nur neuen Arbeitsdienst! Daß wir etwa noch zum Frochtis schlagen antreten müssen!“ In Stunden der Ruhe — später geschah es eine Woche lang auf Befehl, um die F. . . . und die Boullonkanoniere zu schonen — wurde gefocht und gebadet. Schon mehrfach durchwühlte Kartoffelfelder wurden immer wieder nach den edlen Früchten um- und umgestülpt. Dankbar wurden die kleinsten von 1 Zentimeter Durchmesser ergriffen und zu langeschtem Drei eingestampft. Wehl zum Boden bekamen wir für geleistete Hilfe beim Dreschen. Im Kochgeschirrbekel oder in einem Kegel wurde Speck zerlassen, das Wehl mit Wasser vermengt und Blinsen gebaden. Dese, Natron, Zucker und Milch — entbehrliche Neben Sachen!

Eines Tages wurden wir sogar photographiert. Ein Bombärmer hatte seinen Apparat mit. Die Bilder sollen von Belgien aus den Angehörigen zu Weihnachten zugesandt werden. Ob sie aus den vielen Vollbärten den richtigen herausfinden?

In Weihnachten, dem Fest des Friedens auf Erden! Friedlos feiert es dies Jahr die Welt. Goffen wir, daß uns am 31. Abend die Herren drüben unsere Feler im Schächengraben nicht sünden! Da werden wir einen stillen 31. Abend feiern und Wache halten, damit unsere Kameraden in Reserve und unsere Weiden in der Heimat ungeschädigt feiern können. Die Feiertage aber werden wir in Reserve liegen. Dann wollen wir Weihnachten feiern, daß wir später gern daran denken werden. Allen den lebenswürdigen Geborn, die uns so reichlich Weihnachtsgaben in Aussicht gestellt haben, werden wir bei Wunsch und Stellen danken, unsern Christbaum schmücken und unsere Weihnachtlieder singen, die wir in R. . . . in der Adventszeit jeden Abend in den Quartieren mit Mundharmonika — und in der Kapelle mit Chorunterbegleitung gesungen haben. Auch da werden wir die Barbaren sein. R. Wi.

„Wer Brotgetreide verflütert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!“

**Feinde und Freunde.**

Kriminalroman von R. Mandowsky. 84

Frau Klein erhob sich und schritt voran, um ihn zu führen. Unterwegs aber sprach sie weiter: „Eigentlich krank ist meine kleine Margit hoffentlich nicht. Aber Vorsicht! Schadet ja nie.“ Sie standen jetzt vor der Tür von Margits Zimmer. Frau Klein klopfte an. „Kann ich eintreten, Kind?“ rief sie dabei. „Ich bringe Dir den Arzt, der Dich hoffentlich bald gesund machen wird.“ Ein paar Augenblicke kam keine Antwort, dann sagte eine milde Stimme: „Bitte, gnädige Frau!“ Frau Klein trat ein, und der junge Arzt folgte ihr auf dem Fuße. Das Bild, welches sich ihm bot, als er das einfache, kleine Mädchenstübchen betrat, schien ihm das Lieblichste, welches er noch je im Leben gesehen. Auf dem schmalen, weißen Bettchen lag ein junges Geschöpf von eintrübender Schönheit. Die Sonnenstrahlen umspielten ihre etwas verwirrten, blonden Locken, und umhoben das Köpfchen wie mit einem Lorienkranz. Sie mochte wohl den alten Hausarzt erwartet haben, denn als sie plötzlich einen fremden, jungen Mann bei sich eintreten sah, übergoß tiefe Purpurdie ihr Gesicht und Nacken, und mit unwillkürlicher Bewegung zog sie die weiße Pflüdede fast bis zu den Augen hinan. Trotzdem aber antwortete sie gehorsam auf all seine Fragen. Nur gelang es ihm niemals, den Blick ihrer Augen zu erhaschen, und es schien ihm, als läge etwas seltsam Verhörtes über ihrem Wesen. Als er sein ärztliches Verhör beendet hatte, in welches Frau Klein mit keinem Worte eingegriffen, sagte er: „Ich glaube nicht, daß das Fräulein ernstlich leidend ist, aber jedenfalls ist sie von garter Konstitution und sehr blutarm, wie die meisten jungen Mädchen.“ „Was würden Sie also vorschlagen, Herr Doktor?“ fragte Frau Klein. „Es dachte einen Augenblick nach.“ „Das beste für die junge Dame wäre, wenn sie den ganzen Tag in der frischen Luft verbringen könnte. In ruhiger, freundlicher Umgebung, wo sie recht viel . . . . .“

„Sie raten also zu einer Kur?“  
„Das gerade nicht.“  
„Was aber sonst?“  
„Hat das Fräulein keine Verwandten, welche zum Beispiel in Oden wohnen, und bei denen sie sich eine Zeitlang aufhalten könnte? Das würde genügen.“  
„Wir haben hier gar keine Verwandten. Aber wenn Sie es für nötig halten.“  
„Ich würde es sehr empfehlen.“  
„Dann wird sich wohl eine Pension für Margit finden lassen.“  
„Sicherlich.“  
„Bleibt nur unsere Kleine zu besorgen. Hättest Du Lust, Kind?“  
„Ja, gnädige Frau, bitte, bitte schicken Sie mich recht bald hin!“  
Das kam so schnell und im Ton so inständiger Bitte heraus, daß sich Frau Klein und der Arzt überaus ansehen. Erstere schaute sich sogar leicht verriet darüber, sagte aber ruhig: „Nun, da sind wir ja einer Meinung. Bleibt uns noch übrig, einen für das Kind geeigneten Platz zu finden. Ich gestehe, daß ich, trotzdem ich schon so lange in Oden lebe, in Oden fast völlig unbekannt bin. Können Sie mir einen Fingerzeig geben, Herr Doktor? Sie würden mich dadurch sehr zu Dank verpflichten.“  
Der Arzt dachte einen Augenblick nach, dann sagte er: „Vielleicht kann ich Ihnen dienen.“  
„Ah, bitte, sprechen Sie, Sie würden mich sehr verbinden!“  
Der junge Mann zögerte noch einen Augenblick, da sah er plötzlich die Augen des jungen Mädchens, welche bisher so beharrlich gesenkt geblieben, in stummer flehender Bitte auf sich gerichtet, und es schien ihm, als sagten diese Augen: „Hilf mir! Ich will von hier fort!“  
Das bewidete sein Zögern, und er sagte rasch: „Ich kenne nämlich eine alte Dame in Oden, die Witwe eines hohen Beamten, welche ein sehr hübsch gelegenes Häuschen bewohnt. Sie hat bloß einen einzigen Sohn, der Offizier ist, und da sie ihm einen ziemlich hohen Fiskus gibt, wird es ihr vielleicht nicht unangenehm sein, ihre Einkünfte durch die Aufnahme der jungen Dame etwas zu vergrößern.“  
„Das würde ja ausgezeichnet passen!“ meinte Frau Klein.

„Ich denke auch. Natürlich bleibt abzuwarten, ob die Dame geneigt ist, das Fräulein aufzunehmen.“  
„Würden Sie die Freundlichkeit haben, anzufragen? Oder soll ich selbst?“  
Der Arzt zögerte. Da trat ihn wieder jener seltsam stehende Blick und er antwortete, ohne sich weiter zu bestimmen: „Ich werde noch heute mit meiner alten Freundin sprechen, und hoffe, Ihnen, gnädige Frau, morgen bereits Bescheid bringen zu können.“  
„Das ist sehr freundlich von Ihnen. Und bis dahin?“  
„Bleibt das Fräulein im Bett. Ruhe wird ihr nur gut tun.“  
Der junge Arzt war aufgestanden und verabschiedete sich mit zerknüllter Verbeugung.  
„Meine Damen —“  
Margit grüßte ihn wieder tief ererbend, Frau Klein aber mit der Eleganz einer Weltbans, die einen Gast verabschiedet.  
Als die beiden Damen allein waren, ergriff Frau Klein freundlich die Hand des jungen Mädchens.  
„Nun sage mir, Kind, läßt Du Dich wirklich nicht ernstlich krank?“  
„Nein — durchaus nicht.“  
„Aber Du bist so sonderbar heute.“  
„Sonderbar?“  
„Ich sehe schon, Du willst nicht antworten.“  
„Ah, gnädige Frau, vergehen Sie mir, wenn ich Ihnen Grund zur Unzufriedenheit gab. Aber ich verstehe Ihnen nachmals, daß mir nichts fehlt. Nur bin ich müde — entsetzlich müde.“  
„Und ich quäle Dich mit Fragen.“  
„Aber —“  
„Nein, sprich nicht. Versuche zu schlafen, das wird Dir gut tun.“  
Sie erhob sich, freundlich über Margits Haar streichend. Da konnte sich das arme Mädchen nicht mehr zurückhalten. Ausschlagend drückte sie einen heißen Kuß auf die glatte weiße Hand, indem sie flüsterte: „Sie sind so gut zu mir! So gut!“  
„Keine Egalitäre!“ lächelte die schöne Frau. „Doch ich gebe, um Dich nicht noch mehr zu erregen.“







# Hotel Höpfer, Riesa.

Sam 25.—27. Dezember (3 Weihnachtstage) nur 3tägiges Gastspiel des **Variété Gelpelburg, Meissen.**  
(Bekannt und beliebt durch seine Gastspiele in früheren Jahren) mit einem ganz hervorragenden Fest-Spielplan.

## „Zirkus auf der Bühne“

Feldstein Bona mit ihrem reizenden Perseus-Ritt — 1 Bock — 4 Hunde.  
U. a.: „Don“ der beste Springhund der Welt.

**Jos. Menó** Das Mittel des 20. Jahrhunderts.  
Telepathische Experimente in höchster Vollendung.

**Martalo**  
Der König aller Balanciere  
**Martalo** balanciert in einem Wagen im Gewicht von 4 Centnern frei auf der Spitze.  
Die hervorragendste Künstlerin auf dem Telegraphendraht  
**Lilly Rawera.**

**J. und O. Schotter** mit ihren musikal. Scherzen.  
**Clara und Paul Lindau** Humorist. Gesangs-Duett.

**Vortragskünstlerin Ottilie Rath** in ihren zeitgemäßen Vorträgen.  
**Luise Richter** Afrodisiakische Spiele auf rollendem Brett.

Ein Spielplan, wie er in dieser Reichhaltigkeit und vorzüglichen Zusammenstellung in Riesa noch nicht geboten wurde!

**Trotzdem kleine Preise:**

Sperrsitze numeriert	125 Pfg.	An der Abendkasse: 150 Pfg.
I. Platz	100 "	125 "
II. "	80 "	100 "
Galerie	50 "	60 "

Karten im Vorverkauf im Sig.-Gesch. d. Herrn Wittig und in der Buchdruckerei Abendroth.  
Sperrsitze nur in der Buchdruckerei Abendroth.

Beginn der Vorstellungen an allen 3 Feiertagen abends 8 Uhr.

An allen 3 Feiertagen nachm. 4 Uhr:  
**Gr. Familien- u. Kinder-Vorstellung bei kleinen Preisen.**  
Erwachsene: Saal 60 Pfg. Galerie 40 Pfg.  
Kinder und Militär nachmittags halbe Preise.

## Die Öffentliche Handels-Lehranstalt zu Chemnitz

enthält 6 Abteilungen:

**Höhere Abteilung,** deren Besetzung zum einjährig-freiwilligen Dienst berechtigt, besteht aus den in die alte Volksschule mit dem 13. Lebensjahre aufgenommenen werden, **Einjähriger Höherer Fachkurs** für junge Leute mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst, **Lehrlings-Abteilung, Handels-Volksschule,** in die alte Volksschüler nach ihrer Einsegnung eintreten können, **Einjährige Handelslehre für Mädchen und Verkaufserinnen-Abteilung.**

Anmeldungen für das neue Schuljahr werden entgegengenommen und nähere Auskunft erteilt vom **Direktor Prof. Dr. Willgodt.**

**A. Z. 66.** Derartig. Weihnachtsgruß. Brief etc., herz. Dank. Jetzt geht's wieder besser, war fr. **F. D.**

**Gut möbl. Wohn- und Schlafstube** ev. mit Buchstube in freier **Kell.-Wohnst. Platz 6.**

**Das 1. und 2. Obergesch.** in meinem Neubau, bestehend je aus 4 hellen Zimmern, Mädchenkammer, Küche, Bad, Speisekammer, Zimmertisch, ist zu vermieten u. kann sofort oder später bezogen werden.  
**Gustav Holey, Riesa, Hauptstr. 46.**

**Halbe Etage,** 4 Zimmer nebst Zubehör, elektr. Licht u. Bad, per sofort oder später zu vermieten.  
Näheres in d. Exped. d. Bl.

**Barriere-Wohnung,** nahe am Bahnhof, 3 hellbare Zimmer, hübsche Küche, Kammer und Zubehör, an ruhige Leute zu vermieten und sofort oder später zu beziehen.  
Näheres bei **Hermann Landgraf, Weißer Str. 10.**

**Einquartierung übernimmt**  
**H. von Pahlmann, Carolestr. 10.**

**Tischler gesucht. Hauptstr. 51.**

**Dreher** zum sofortigen Antritt für unser Brockwitzer- und Naundorfer-Werk bei hohem Lohn von **Dresdner-Schneidpressen-Fabrik, A. G., Coswig i. S.**

**Achtung!**  
Suche sofort oder 1. Januar als verheirateter Chauffeur Stellung. Bin mit verschiedenen Wagenarten gut vertraut. Bin durchaus guter, sicherer Fahrer, gewissenhaft u. zuverlässig. Beste Führerscheine Klasse 2a u. 3 b. Off. zu richten an **Friedr. Wittig, Leistikopf, Chauffeur, Eberswalde b. Berlin, Eisenbahnstraße 88.**

**Stellmacher, Schlosser, Schmiede, Zugschläger**  
für **Wagenbau** für längere Beschäftigung auf **Alfordarbeit** suchen  
**Kelle & Hildebrandt** Großlagar-Niederstraße bei Dresden.

**Sammel-Mappen,** Stück 1.— Mk., zur Aufbewahrung von Zeitungsausschnitten u. dergl. empfiehlt die **Geschäftsstelle des Riesaer Tageblattes, Geierstr. 59.**

**Zuverl. Frau od. Mädchen** zum **Reinigungsarbeiten** in Gröba wohnend, **gesucht.**  
**Robert Blume, Buchhandlung.**

**Lehrling** von hiesigem **Engros-Geschäft** gesucht. Anträge unt. **Q 121** in die **Exped. d. Bl.** erbeten.

**Junger Mensch,** welcher Lust hat **Wesserschmied** zu werden, kann **Ostern** Lehrstelle erhalten.  
**Ernst Schmock, Wesserschmiederei, Dampf-Schleiferei, Vernickelungs-Anstalt, Riesa a. G.**

**Knecht** von 17 Jhr. sucht v. 1. Jan. ab **Werkstatt, Gläubig.**

**Zimmerleute** werden zu den **Barackenbauten** in **Zeitheim** angenommen bei  
**G. Moritz Förster, Riesa.**

Wer übernimmt sofort eine **Verkaufsstelle** von **Niederhofstr. 1** Kleines Kapital erforderlich. **Lohn** nicht nötig. **Off. u. D E 8187**  
**Hudolf Hoff, Dresden.**

**Ferkel** verkauft **Altem, Poppitz.** **Bestens** hat abzugeben der **Obige.**

**Ferkel** **zu verkaufen** in **Gröba Nr. 31.**

Verlobte. Brautleute.

## Vor Einkauf von Möbeln u. Polstermöbeln bitte erst meine Ausstellungsräume zu besichtigen

und Sie werden die Überzeugung gewinnen, eine wirklich gute und reelle Kaufgelegenheit gefunden zu haben.  
Besichtigung ohne Kaufzwang. Kostenanschläge gratis.  
Eigene Tischler- und Tapeziererwerkstätten! Ca. 25 Musterzimmer am Lager!

**Haupt-Möbel-Magazin Inh. Willy Mütze.**  
Telefon Nr. 126, Riesa, Hauptstr. 60.  
Kein Laden, daher billigste Preise.

**Herzlichsten Dank**  
Herrn und Frau Kommerzienrat Schönherr für die unsren Kindern zuteil gewordene überaus reiche Weihnachtsbescherung.  
Die Mütter der Kinder des im Felde stehenden Personals der Firma Gebrüder Schöbahr.

**Rodelschlitten**  
empfiehlt  
**A. Kuntzsch, Hauptstraße 60.**

Wegen unseres Jahresabschlusses sind etwa noch ausstehende Rechnungen über Arbeiten und Lieferungen im laufenden Jahre, spätestens bis zum 30. Dezember an uns einzureichen.

**Elektrizitätswerk Riesa a. G.**  
Passend als Weihnachtsgeschenk!  
**Carbid-Lichtlampen**  
zum Preise von 3 Mk. nun empfiehlt  
**Franz Müller, Merzdorf-Riesa.**  
Telefon 506.

**Rieser Kloster-Tropfen**  
Feinster Likör aus heilkräftigen Gebirgskräutern destilliert.  
Appetitregend. — Verdauungsbefördernd.  
Nur echt in Originalfüllung bei  
**Paul Starke, Albertplatz.**  
Verkaufsstellen  
in Riesa: **Friedrich Böttner, Ankerdrogerie,**  
in Gröba: **Alfred Otto.**

**Esche, Linde, Nußbaum**  
(Hundholz)  
und andere **Laubhölzer**  
kauft gegen **Barzahlung**  
**Julius Kühnemann, Hainichen i. Sa.**  
Holzwarenfabrik Sedanstraße.

**Pferde-Verkauf.**  
5 jähr. belgische Stute  
6 „ dänische  
8 „ holländischer Wallach  
sowie **Tauschpferde** mit voller Garantie.  
**Albert Mehlhorn, Gröba b. Riesa**  
— Telefon 685. —

**Deutsches Wald-erziehungsheim**  
Zährndt b. Dresden. Schule mit Schülerheim; Real-Schulplan VI-I. Vorbereit.-Kurs für Auffahrt d. Dir. **Reinhardt.**

**Feldpostpackungen** zum 10. Dez. - Porto.  
**Originalfüllungen** mit **Rum und Cognac** (eigene Füllung, daher weitgehendste Garantie für Güte).  
**Feldpostbriefe** mit **Tea, Rum und Zucker.**  
**Feldpostbriefe** mit **Cognac, Fleischbrühe und Kalau.**  
**Ankerdrogerie Riesa**  
**Friedrich Böttner**  
Sedanstraße 16.  
N.B. Verschiedene Reizege im Felde fordern von Ihren Angehörigen ausdrücklich den **Rum** aus d. **Ankerdrogerie.**

**Bringmaschinen, Nähmaschinen,** **Erfahrung, Gummitaschen** empfiehlt **Paul Claub, Bobersen.**

**Kriegs-Atlas,** Stück 1.50 Mk. Zu haben in der **Geschäftsstelle** des **Riesaer Tageblattes, Geierstr. 59.**

**Holz-Auktion** im **Raitzner Revier,** im **„Mühlteich“**, **Montag, den 28. Dezember** d. Jhr. vorm. 1/10 Uhr: ca. 190 harte **Langbänne** u. ca. 60 **eichen. Kuzstangen.** **Forsthaus Raitzen,** 22. Dezember 1914. **M. Augustin.**

**Haferfutterstroh und Weizenstroh,** **Strohballenpressung,** verkauft in **Verbänden** ab **Bahnhof, Off.** unt. **C 1287** in die **Exped. d. Bl.**

**Guten Kastenstrolchen** billig zu verkaufen. **Kofe, Kofenbldg., Neu-Weida.**

**Briefmarken** zu l. gef. Angebote unter **R 122** in die **Exped. d. Bl.**

**Sprechapparat** mit 26 **Doppelplatten,** Preis 25 Mk., zu verkaufen **Standstr. 12, 1. L.**

**Ein spr. Papagei,** **Blauflügel-Amazona,** passend als **Weihnachtsgeschenk,** verkauft **Dege, Neu-Weida.**